



421. 2. Teil.

10.

D

on
Th.

Poplitz

42

1710



S C A R R O N S
TRAGISCH - KOMISCHE
NOVELLEN.



ERSTER THEIL.

WIEN
IM VERLAG BEI FR. JAK. KAISERER.

Gedruckt bey Ignaz Alberti 1790.





ANGENEHME

BIBLIOTHEK.

ERSTES BÄNDCHEN.

ANGEBEHÖRIG

BIBLIOTHEK

ERSTES BÜCHER

ich habe nicht immer überfetzt, ich
habe hie und da etwas freyer gear-
beitet. Wer mit Scarrons Style näher
bekannt ift, wird auch willen, dafs es
unvermeidlich wird, zuweilen ganze
Seiten auszufreichen, wenn wir heut
zu Tage ununterbrochen an ihm Ge-
fchmack finden follen. Er wird nicht

Ich habe nicht immer überfetzt, ich
habe hie und da etwas freyer gear-
beitet. Wer mit Scarrons Style näher
bekannt ift, wird auch willen, dafs es
unvermeidlich wird, zuweilen ganze
Seiten auszufreichen, wenn wir heut
zu Tage ununterbrochen an ihm Ge-
fchmack finden follen. Er wird nicht

selten plauderhaft, und manchmahl ge-
bricht es ihm selbst an Lebhaftigkeit.
Ich versuchte daher abzuhelfen, so gut
ichs, des Originals unbeschadet im Stan-
de wäre.

Der Übersetzer.

Ich habe nicht immer überlegt, ob
ich die mit dem Original ge-
wehrt. Wie mit dem Original Style näher
bekannt ist, wird auch wissen, daß es
unvergleichlich wird, zwischen ganz
sollen vorzuziehen; wenn wir hier
an die ununterschieden an ihm Ge-
stalt haben sollen. Er wird mehr

NACHRICHTEN

V O N

PAUL SCARRON'S

LEBEN UND SCHRIFTEN.



NACHRICHTEN

VON

PAUL SCARROUS

LEBEN UND SCHRIFTEN

Paul Scarron, der Sohn eines Parlamentsraths,
der unter seinen Ahnen einen Bischof von Gre-
noble, Peter Scarron zählte, aus einer alten,
durch Parlamentsdienste berühmten Familie,
wurde zu Ende des Jahrs 1610 oder anfangs
des Jahrs 1611 geboren. Er war so unglück-
lich, in seiner frühesten Jugend seine Mutter
und alle glücklichen Ausichten zu verlieren,
die ihm der Wohlstand seines Vaters versprach,
der 20000 Livres Einkünfte besaß, und nebst

ihm nur zwei Töchter hatte: allein eine Stiefmutter, Franziska de Plaix, vermehrte die Familie nicht nur mit einem Sohne und zwei Töchtern, sondern verjagte auch den jungen Scarron aus dem väterlichen Hause, und bestimmte, nachdem er nach zwey Jahren, die er meistens in Italien zubrachte, wieder zurückkam, seinen Beruf für den geistlichen Stand, für den Scarron nicht berufen zu seyn schien.

Ohne Priester zu seyn, begehrt er von der Königin eine einfache Pfründe, so einfach, daß es hiezu nichts brauche, als an einen Gott zu glauben: Scarron wurde Canonicus zu Mans.

Ein guter Geistlicher, in der mehr frommen als vernünftigen Überzeugung, daß körperliches Leiden vorzüglich eine für die Auserwählten bestimmte Gnade Gottes sey, sagte zu

Scarron: Ich freue mich mit Ihnen, daß Gott Sie öfter als andere Menschen heimsucht. Wahrlich, mein lieber Pater! antwortete Scarron, er thut mir zu viel Ehre an.

Eine Carnevalsbelustigung im Jahre 1638, bey der er sich als Wilder verummte, und, um nicht erkannt zu werden, sich gezwungen sah, sich in einem Graben zu verstecken, der unglücklicher Weise stehendes Wasser enthielt, beraubt ihn für seine übrige Lebenszeit des Gebrauchs seiner Glieder, und machte ihn zum Inbegriff des menschlichen Elends, worüber nur Scarron zu scherzen fähig war, wie es folgende Schilderung beweiset, die er selbst entwarf.

„Leser, der du mich nie gesehen hast, und
 „dich vielleicht auch darum nicht bekümmerst,
 „weil man damit eben nicht viel gewinnt, ei-
 „ne Gestalt wie die meinige zu sehen: wisse,
 „daß ich mich auch nicht darum bekümmern

„würde, von dir gesehen zu werden, wenn
 „ich nicht vernommen hätte, daß einige nei-
 „dische Witzlinge sich auf Unkosten des Un-
 „glücklichen lustig machen und mich auf eine
 „falsche Art abbilden. Einige sagen, ich habe
 „gar keine Beine, und müsse, anstatt zu ge-
 „hen, auf dem Hintern fortrutschen; einige
 „glauben, daß ich keine Lenden habe, und
 „daß man mich in einem Futteral' auf den
 „Tisch setze, wo ich wie eine einäugige Älster
 „schwätze: andere, daß mein Hut an einem
 „Bindfaden hänge, welcher durch eine Rolle
 „geht, wodurch ich ihn gegen die, welche
 „mich besuchen, auf- und niederlasse.“

„Ich halte mich im Gewissen verbunden, sie
 „nicht länger ungehindert so lügen zu lassen.
 „Ich habe dreyßig Jahre zurückgelegt, und
 „wenn ich vierzig werden sollte, so wird die
 „Zahl der Übel, die ich schon seit acht oder

„neun Jahren. ausgestanden habe, sehr ver-
„mehrt seyn. Ich war wohl gewachsen, ob-
„gleich klein: durch meine Krankheit bin ich
„um einen guten Fuß kürzer geworden. Mein
„Kopf ist für meine Taille ein wenig groß,
„mein Gesicht fleischichter als es mein äusserst
„magrer Körper vermuthen läßt: ich habe
„Haare genug, um keine Perücke tragen zu dür-
„fen; trotz dem Sprüchworte sind schon viele
„weise darunter. Obwohl meine Augen groß
„und blau sind, so sehe ich doch gut. Eines
„davon ist von der Seite, wo ich den Kopf
„hinneige, tiefer als das andere. Meine Nase
„ist ziemlich proportionirt; meine Zähne, eh-
„mals weiß und gleich wie Perlen, sind holz-
„farbig, und werden bald schieferfarbig wer-
„den. Ich habe an der linken Seite anderthalbe
„verloren, an der rechten dritthalbe, und zwey
„etwas schartige. Meine Schenkel und Lenden

„haben anfangs einen stumpfen, hernach einen
 „gleichen und endlich einen spitzen Winkel ge-
 „macht: meine Lenden und mein Leib machen
 „einen andern, und indem mein Kopf über
 „meinen Magen hängt, seh' ich ziemlich ei-
 „nem Z ähnlich. Meine Arme sowohl als die
 „Beine, und die Finger sowohl als die Arme
 „sind zusammengezogen: kurz, ich bin ein zu-
 „sammengezogenes Bild des menschlichen Elends.
 „Sehet, so bin ich ungefähr gestaltet.“

„Weil ich auf so gutem Wege bin, so will
 „ich euch auch etwas von meinem Charakter sa-
 „gen: Ich bin allzeit ein wenig hitzig, ein wenig
 „gefräßig, und ein wenig faul gewesen. Ich
 „nenne meinen Bedienten oft einen Esel, und
 „gleich darauf sag' ich zu ihm — mein Herr!
 „—Ich hasse keinen Menschen, und Gott gebe,
 „dafs man eben so mit mir umgehe. Ich bin
 „vergnügt, wenn ich Geld habe, und würde

„noch vergnügter seyn, wenn ich gesund wäre; ich unterhalte mich gern in der Gesellschaft, doch bin ich auch gern allein, und ertrage mein Elend ganz geduldig.“

Scarron scheint aus Bescheidenheit einen Hauptzug seines Charakters, der ihm so viel Ehre macht, in dieser Schilderung vergessen zu haben. Obwohl er eben nicht Ursache hatte, mit seinem Vater zufrieden zu seyn, so urtheilte er doch von ihm: er sey, wo nicht der beste Vater, doch der beste Mensch; und als der Vater seine Parlamentsrathsstelle verlor, weil er zum Besten des Parlaments dem allgewaltigen Despotismus des Cardinal Richelieu Widerstand leistete, so benutzte Scarron jede Gelegenheit, um seinem Vater zu helfen. Er machte für ihn witzige, aber leider fruchtlose Bittschriften an Richelieu, Seguier, an den Herzog von Orleans und an den König selbst.

Nur der Tod des Vaters machte diesen Bemühungen ein Ende.

Die einzige Erbschaft, die Scarron durch diesen Tod erhielt, war ein Prozeß mit seiner Stiefmutter, den er, obwohl es sein ganzes Vermögen galt, auf die lustigste Art führte. Er machte eine Klagschrift in Knittelversen an den Präsidenten von Believre; er schrieb zwei komische Episteln an seinen Richter Du Laurent, an Prokurator Prieür und — verlor den Prozeß. —

Das Hoffräulein Hautefort, Scarrons beständige Freundin, selbst damals, wie sie den Hof verließ, um sich mit dem Marschall von Schomberg zu vermählen, gerührt von Scarrons Unglücke, verschaffte ihm Audienz bey der Königin. Er beehrte den Titel des Kranken der Königin: sie lächelte über diesen Einfall, Scarron deutete dieses Lächeln als Bewilligung

dieses Titels aus, und schrieb sich seitdem: Scarron, von Gottes Gnaden, unwürdiger Kranker der Königin. Scarron suchte diesen sonderbaren Ehrentitel zu benutzen, lobte den Cardinal Mazarin und erhielt 500 Thaler Pension. Scarron widmete dem Cardinal sein Gedicht Typhon; Mazarin nahm diese Zueignungsschrift kalt auf; der Dichter suchte sich durch die Mazarinade, das bitterste Pasquill, das jemals gegen Mazarin gemacht wurde, zu rächen, und verlor die Pension. Scarron suchte nun durch Lobgedichte und Zueignungsschriften an den Prinzen von Conde und Coadjutor von Paris, den Cardinal du Retz, sich Gönner zu verschaffen.

Scarrons Haus war von jeher der Sammelplatz der guten Gesellschaft, bey welcher der halb geistige, halb sinnliche Epicuräismus, der der menschlichen Natur am angemessensten zu

seyen scheint, herrschte, von dem man in den Briefen der Ninon L'Enclos (in ihren eigenen nämlich, und nicht in jenen, die der jüngere Crebillon ein Jahrhundert hernach in ihrem Nahmen herausgab) in den Werken von Saint-Evremont und in des Chapelles Gedichten das reizendste Bild findet.

Die Reitze dieser angenehmen Gesellschaft vermehrte Scarron im Jahre 1651 durch seine Heurath mit der armen Mademoiselle d'Aubigné, die in Amerika gebohren, als Reformirte erzogen, aus Mitleiden Frau eines armen mißgestalteten Dichters ward, und durch einen bizarren Streich des Schicksals unter dem Nahmen der Madame Maintenon so viele Jahre Frankreich mit dem drückenden Zepter des Bigotismus als Scheinheilige beherrschte.

Diese Heurath verbesserte Scarrons Glücksumstände nicht, sondern beraubte ihn seiner

Pfründe zu Mans gegen 1000 Thaler Entschädigung. Bey Schließung des Ehekontraktes sagte Scarron: „Ich erhalte durch meine Braut zwey grofse, sehr schelmische Augen, einen schönen Wuchs, ein paar schöne Hände und viel Verstand.“ — Was geben Sie ihr für einen wittiblichen Unterhalt? fragte der Notar: — Die Unsterblichkeit, sagte Scarron: der Nahe der Königinnen von Frankreich stirbt mit ihnen, allein Scarrons Frau wird ewig leben. Er sagte zu seinen Freunden: Ich werde mit meiner Braut keine Narrheit begehen, aber sie gewifs so manche Narrheit lehren.

Die Hofpensionen waren Scarron nicht günstig: wie ehemals durch Mazarin erhielt er durch Fouquet eine Pension von 1600 Livres, die bald wieder eingezogen wurde. Scarrons Ausgaben waren mit seiner Einnahme in keinem Verhältnisse. Er machte verschiedene Versuche sie

zu vermehren, er wollte selbst eine Reise nach Amerika unternehmen; diese Reise unterblieb, und er wagte 1000 Thaler Kapital, um sich bey einer Handlungscompagnie zu mitinteressiren. Dieß Unternehmen scheiterte, und Scarron stellte zuerst eine bestimmte Anzahl beedeter Lastträger zur Bequemlichkeit der Kaufleute gegen eine freywillige Erkenntlichkeit derselben zu den Thoren von Paris.

Diese neue Anstalt fand wie gewöhnlich anfangs vielen Widerspruch; Scarron setzte sie durch und genoss hievon jährlich 6000 Livres—Sonderbar ist es, daß eine Nachahmung dieser Scarronischen Anstalt noch in Wien unter dem Nahmen der sogenannten geschwornen Mauthträger existirt, die sich durch eine weißleinene Jacke mit einem ledernen Gürtel, daran ein Hammer befestiget ist, auszeichnen, und die jährlich zwischen 12 und 1500 Fl. Einkünfte genießsen.

Scarron sah sich gezwungen, sein kleines Landgut, das nahe bey Amboise lag, zu verkaufen, und war so glücklich, an dem Parlamentsadvokaten Nublé einen Käufer von seltner Ehrlichkeit zu finden. Scarron verlangte für dieses Landgut 18000 Livres; der Kaufcontract war geschlossen, das Geld ausgezahlt, und Nublé gieng, hievon Besitz zu nehmen. Bey seiner Zurückkunft besuchte er Scarron. „Sie haben geglaubt“ — sagte Nublé beym Eintritte — „das Landgut sey nur 18000 Livres werth; allein Sie haben sich geirrt. Nach der Schätzung, die ich vornehmen liefs, ist der Werth 24000 Livres“ — und Nublé zahlte augenblicklich die noch hierauf abgängigen 2000 Thaler aus. Scarron hat es verdient, daß man so ehrlich mit ihm umgieng, da er eine alte Freundin seiner Jugend, die Cölestine von Palaiseau, die durch die Crida des Nonnenklo-

Ang. Bibl. I. B. b

fers, in welchem sie lebte, in das äusserste Elend gestürzt wurde, gutmüthig nebst noch einer anderen Nonne in sein Haus aufnahm, und sie durch mehrere Jahre ernährte, bis er ihr in einem andern Kloster einen annehmlichen Platz verschafft hatte.

Wenn für Scarron die Einkünfte seines Marquisats von Quinet (so nannte er das Honorarium, das ihm der Buchhändler Quinet für seine Schriften bezahlte) nicht hinreichten, so suchte er durch kriechende Zueignungsschriften, die leider mit der Unverschämtheit eines Spassmachers und der Niederträchtigkeit eines Bettlers geschrieben sind, Almosen von seinen Gönnern zu erhaschen. War Scarron bey Gelde, so eignete er seine Schriften dem kleinen Hündchen seiner Schwester, in der Noth einem Grofsen zu, den er eben so sehr lobte, ohne ihn vielleicht mehr zu schätzen, als das kleine

Hündchen. Die Königin in Schweden, Christiane, die so erklärte Freundin jedes litterarischen Verdienstes, sah Scarron während ihres Aufenthalts in Paris, und sagte zu ihm: „Ich erlaube Ihnen, in mich verliebt zu seyn. Die Königin von Frankreich ernannte Sie zu ihrem Kranken, und ich ernenne Sie zu meinem irrenden Ritter.“ — Scarron genoß diesen Ehrentitel nicht lange: es überfiel ihn ein so heftiger Schluchzen, daß man um sein Leben besorgt war. Da er ein wenig wieder zu sich kam, sagte er: — „Entwisch' ich dießmal der Gefahr, so will ich eine schöne Satyre wider den Schluchzen schreiben.“ Seine Freunde und Bedienten standen mit Thränen im Auge um sein Sterbebett. „Meine Kinder — sagte er — ich werde euch gewiß nicht so sehr zum weinen bewegen, als ich euch lachen gemacht habe.“

Scarrons Biographen finden diese Rede eben

so lustig als die Antwort, die er dem Notar bey Schließung seines Ehecontractes gegeben hat; allein ich finde in beyden diesen Reden mehr Auctorität als Lustigkeit. — Scarron sagte noch einen Augenblick vor seinem Tode: — „Ich hätte nie geglaubt, daß es etwas so leichtes wäre, sich „über den Tod lustig zu machen“ — und verschied im October 1660 im 51sten Jahre seines Alters.

Die vollständigste und beste Ausgabe von Scarrons Werken gab der um so viele Fächer der Litteratur verdiente Bruzen de la Martinière in 10 Bänden. 12°. 1737 mit Scarrons Portrait und der Unterschrift von Menage heraus:

Ille ego sum vates rabido data præda dolori,

Qui supero fanos lusibus atque jocis,

Zenonis soboles. Vultu mala ferre sereno

Et potuit Cynici libera turba Sophi.

Qui medios inter potuit luisse dolores

Me præter toto nullus in orbe fuit.

Der Inhalt ist folgender.

1ter Band. *Die in der Biographie erwähnten groteskkomischen Prozeßschriften: die sogenannten Portraits, und Scarrons Briefe.*

2ter Band. *Der komische Roman, 1ter und 2ter Theil.*

3ter Band. *Die Novellen. 1ter und 2ter Theil; nämlich fünf Novellen:*

Die Gleifsner.

Der unschuldige Ehebrecher.

Die Strafe des Geitzes.

Die klugen Weiber und die dummen.

Mehr gehalten als versprochen;

nebst zwoen, wie es scheint, vorsetzlich unvollendeten, nämlich: Abentheuer des Jean Urbina, und des Mantigny, eines Cavaliers aus Sicilien.

4ter und 5ter Band. *Typhon, oder die Gigantomachie. Die ersten acht Bücher vom travestirten Virgil.*

Der 6te und 7te Band enthalten Scarrons
Luftspiele.

1. *Der lächerliche Marquis.*
2. *Der Schüler von Salamanca, oder die
 großmüthigen Feinde.*
3. *Der lächerliche Erbe, oder die eigennützi-
 ge Frau.*
4. *Jodelet, der Duellist. —*
5. *Jodelet, Herr und Diener.*
6. *Dom Japhet aus Armenien.*
7. *Der falsche Schein.*
8. *Der Prinz als Seeräuber.*
9. *Fragmente verschiedener Luftspiele.*

Der 8te Band. *Vermischte Gedichte, poeti-
 sche Bittschriften und Briefe, Satyren, Ele-
 gien, Hochzeitgedichte, burleske Oden, Stan-
 zen, Lieder, Sonnette, Rondeaux, Sinngedichte,
 Madrigale und Grabschriften.*

Der 9te Band. *Die zwey poetischen Pasquil-*

le: Die Mazarinade und Baronade. 2. Fortsetzungen des komischen Romans, und der 10te und letzte Band, 2 Fortsetzungen vom travestirten Virgil, eine von Moreau, und die andere von einem Ungenannten.

Um Scarron als Schriftsteller nach Verdienst zu würdigen, muß man ihn als Romanschreiber, als Lustspiel- und als groteskkomischen Dichter betrachten, und die Wirkung genau unterscheiden, die seine Schriften auf sein Zeitalter machten, in welchem die Morgenröthe des guten Geschmacks in Frankreich begann, und die sie 130 Jahre nach seinem Tode noch auf uns haben. Von allen seinen Werken wird nun nichts mehr, als seine meist aus dem Spanischen nachgeahmten Novellen, die wenigen Gedichte, welche die Herausgeber der Annales poétiques Paris 1782, 12, Tom. XXII. pag. 143. 218 der Vergessenheit entrissen haben, und

vorzüglich sein komischer Roman gelesen, in welchem Originalcharaktere in einem eben so lebhaften als correcten Style gezeichnet, und die Erzählungen eben so lebhaft als witzig sind.

Von seinen ebenfalls bloß nach spanischen Mustern geschriebenen Lustspielen, die in Scarrons Zeitalter so vielen Beyfall erhielten, und die mehr Gegenstand eines zeitlichen Gewinns, als eines dauerhaften litterarischen Ruhmes waren, kann man nur den Dom Japhet als ein Meisterstück eines Possenspiels anführen.

Merkwürdig ist es, daß die ersten Versuche des Corneille, Molière, Scarron und Le Sage lauter Nachahmungen spanischer Dichter waren. Corneille hat seinen Lügner, den Cid und Heraclius, Molière den Don Garcie de Navarre u. s. w. Scarron alle seine Lustspiele und Novellen, so wie Le Sage seinen

Gil Blas de Santillane, *den Diable boiteux*,
den Bachelier de Salamanque und *seine übr-*
igen Romane den Spaniern zu verdanken.

Scarrons *traveſtirter Virgil* fand anfangs den
 größten Beyfall, und erweckte, wie gewöhn-
 lich, unglückliche Nachahmer. Ich weiß nicht,
 war es Abgang an Käufern, oder fühlte Scar-
 ron ſelbſt, daß ein Gedicht, deſſen Verdienſt
 nur in der Pöbelſprache, in pöbelhaften Poſſen,
 niedrigkomischen Gedanken und poſſierlichen
 Schilderungen beſteht, wohl auf eine Viertel-
 ſtunde Unterhaltung gewähre, aber in die Lün-
 ge keine Leſer finden könne. — Scarron trave-
 ſtirte nur die erſten acht Bücher, und überließ
 die übrigen zween unberufenen Fortſetzern, ſo
 wie ſeinen komischen Roman, um welchen es
 wirklich Schade iſt, daß er nicht von Scarron
 vollendet wurde, dadurch man die fremden Fort-
 ſetzungen nebst der elenden Überſetzung in ſoge-

nannten komischen Versen : Le Roman comique
 mis en vers par M. Le Tellier d'Orivilliers, 2
 Tom. à Paris 1733, füglich erspart hätte. Scar-
 ron travestirte nebst Virgilen Katulls Hoch-
 zeitgesang,

Vesper adest, juvenes consurgite, Vesper
 Olympo ;

und zwar den Refrain ;

Hymen , o Hymenæe, Hymen ades, o Hymenæe !

Riez, sautez, dansez, Comtesse fortunée !

Que du ventre d'où sort l'eau chaude, que pîsez,
 Puisse bientôt sortir une heureuse lignée.

Hymen , io, Hymen, o Hymenée !

Dieses mag zugleich als Muster von Scarrons
 Styl und Witze dienen.

Gleich nach der Erscheinung der ersten Ver-
 suche von Scarron wurde Frankreich mit Tra-
 vestirungen überschwemmet, die nun alle ver-
 gessen sind. D'Assoucy travestirte Claudians

Raub der Proserpina, einen grossen Theil von Ovids Verwandlungen unter dem Titel, Ovide en belle humeur; Picou, nebst Ovids Epistel der Penelope an Ulysses, und dem 1ten Buch der Oden des Horaz, die 2 ersten Bücher von Homers Odysee; Brebeuf den Lucan: ja die Travestirsucht gieng so weit, das man sich an ganz heterogene Gegenstände wagte, und l'Hippocrate dépayé, ou la Version paraphrasée de ses Aphorismes en vers françois, und sogar 1649 La Passion de Notre Seigneur Jesus-Christ en vers burlesques herausgab; nur ist zu bemerken, das die zwey letzteren Bücher nicht wegen der groteskkomischen Behandlungsart des Gegenstandes, sondern wegen der Versart, die sie mit Scarrons Legenden von Bourbon, Typhon und dem travestirten Virgil gemein haben, diesen Titel führen.

Voltaire's Henriade, die doch so wenig Stoff

zu Scherzen darbietet, fand, wie Virgils Aeneis,
ihren Travestirer.

Die Henriade travestie en vers burlesques hat
die unverdiente Ehre genossen, mehr als ein-
mal aufgelegt zu werden: es muss also Leser
geben, die es sehr unterhaltend finden, wenn
Heinrich der IV. zur Königin Elisabeth spricht:

Baste, elle (Catharine de Medicis) rassembloit
en elle
Tous les défauts de la femelle;
Ne vous fachez point de ce mot,
Il n'est pas pour Vous, tant s'en faut;
Car, je jure par sainte Barbe
Qu'il ne vous manque que la Barbe,
Et quelque chose avec encor,
Pour valoir votre péfant d'or.

Ein elender Lustigmacher fand also dort

*Stoff zum Poffenreißen, wo Friedrich der Grof-
se und Chefterfield, diese enthusiastifchen Lob-
preifer der Henriade, nur einen Gegenftand der
Bewunderung fänden.*

Wien den 1. May 1790.

Joseph Edler v. Retzer.

DIE GLEISSNER.

DIE GEISSNER

Gerade in der angenehmsten Jahrszeit,
als eben die Felder ihre lieblichsten Li-
vreyen anzogen, kam zu Toledo, der äl-
testen und berühmtesten Stadt Spaniens,
ein Frauenzimmer an; ein junges, schö-
nes Frauenzimmer, das voll Künste und
Ränke, und noch überdieß eine so erbit-
terte Feindinn der Wahrheit war, daß
wohl Jahre vergiengen, ohne daß sich die-
se Tugend auch nur ein einziges Mahl auf
ihren Lippen gezeigt hätte. Das wunder-
barste bey der Sache ist, daß sich die gu-
te Lügnerinn bey diesem garstigen Laster
so wohl befand; denn man weiß wenig-
stens keinen Fall, daß sie sich darüber

beklagt, oder ihr Mißvergnügen auf irgend eine andere Weise an Tag gelegt hätte. Sie log auch fast immer mit dem reichsten Erfolge; und ihre Finten waren immer so glücklich erdacht, daß sich der unerbittlichste Lügenfeind des Wohlgefalens unmöglich hätte enthalten können. Die berühmtesten Poeten und Astrologen konnten zu ihr in die Schule gehen. Es konnte nicht fehlen; diese natürliche Gabe mußte, in Gesellschaft einer nicht gemeinen Schönheit; ihren Beutel bald mit einer Summe füllen, die mit ihren Reizen in genauem Verhältnisse stand. Ihre Augen waren schwarz, lebhaft, sanft, niedlich gespalten, kühn bis zur äußersten Kühnheit, obschon mitunter etwas pralerisch; von vier bis fünf Morden waren sie rechtsbeständig überwiesen, über mehr als fünfzig mit wichtigen Inzuchten beschwert, und was die armen Verwundeten betrifft, diese waren nicht zu zählen,

und nicht einmal in Überschlag zu bringen. Niemand wufste sich besser zu kleiden als sie; die unbedeutendste Nadel wufste sie mit neuer Grazie zu stecken. Sie war auch ihrer Kunst so gewifs, dafs sie mit niemanden darüber zu Rathe gieng; ihr Staats- Kriegs- und Finanz-Rath war in einer Person — ihr Spiegel.

Als diese unbekante Dame, die nicht um ein Haar anders ausah, als ich sie gemalt habe, zu Toledo ankam, war der ganze Adel der Stadt auf einer Maskerade versammelt; denn an demselben Tage hatte sich ein fremder Kavalier an eines der vornehmsten Häuser versippt. An allen Fenstern leuchteten Fackeln; es war diese Nacht heller Tag in Toledo. Alles wimmelte und drängte; die Frauen und Mädchen vom niedern Range waren in Mäntel vermummt, und zogen in Schaa- ren daher; hinter ihnen ein rüstiges Heer von Pflasterrettern; Gasse aus, Gasse in;

alles drängte und wimmelte. Ich meine jene Taugenichtse, von denen die großen Städte strotzen; die es nicht kümmern, Vermögen zu haben, die sich zufrieden geben, wenn man sie für wohlhabend ansieht, oder höchstens zweydeutig über sie die Achsel zuckt; die nie anders als heerdenweise und immer unverschämt angreifen; die sich durch einen Haudegen, der ihre Hosen zerreißt, ein derbes Ansehen geben, und sich für berechtigt halten, das Leben jedes andern armen Teufels wie ein Stück Brod in die Tasche zu stecken, die Weiber aus Liebe, und die Männer aus Eifersucht des Todes sterben zu lassen.

Unter diesem Geschwader zeichnete sich ein junger Mensch aus, der erst vor kurzem das Schulmäntelchen mit dem Pagenkleide vertauscht hatte; er übertraf sich selbst durch die unzähligen Thorheiten, die er unsrer Heldinn vorplapperte, und nie war er mit sich so vollauf

zufrieden gewesen, als diese Nacht. Kaum hatte er sie aus dem Miethwagen steigen gesehen, so waren ihm auch schon seine fünf Sinne geschwunden; er verfolgte sie bis zur Wohnung, in der sie eine Stube miethete, und so fort in jeden Winkel, in den sie die Neugierde lockte. Endlich machte die schöne Unbekannte an einem Platze Halt, von welchem sie die Masken bequem sehen zu können hoffte; der gute Page, der diesen Abend weiße Wäsche genommen, und sich überhaupt reinlicher herausgeputzt hatte, als gewöhnlich, fühlte sich gleichsam beredsamer, und so wars ihm denn leichte Arbeit, mit ihr ein Gespräch anzubinden. Sie war gerade zum Unglücke das Weib unter der Sonne, das angeborne Luft und Liebe fühlte, einen jungen Gecken zu allen möglichen Thorheiten und Unverschämtheiten zu bringen; und so nimmt es wohl niemanden Wunder, das sie dem vermessenen Schwätzer

mehr Worte herauslockte, als er im Munde hatte. Sie erfuhr denn von ihm, daß er einem alten Edelmanne aus Andalusien diene, daß dieser Andalusier der Oheim des jungen Mannes wäre, der heute seine Vermählung feyerte, und der ganzen Stadt die Köpfe angesteckt hätte; daß der Oheim bis über die Ohren im Gelde stünde, und außer diesem Neffen, an dem er den Narren gefressen, keinen Erben hätte, ob schon dieser Neffe der zügelloseste Junge in ganz Spanien wäre, der bey jedem Weiber gesicht' in hellen Flammen stünde, und nebst all den Weibern und Freudenmädchen, die er durch Kunst oder Geschenke zu gewinnen gewußt, an Mädchen aus allen Ständen wahre Faunengewalt ausgeübt hätte. Er setzte emsig noch hinzu, daß diese Thorheiten dem guten alten Onkel hoch zu stehen gekommen wären, und daß dieses ausgelassne Leben der Hauptbeweggrund gewesen sey, der ihn

bewogen hätte, den jungen Herrn zu verheurathen. Denn, dachte der Onkel, wenn er den Stand veränderte, würden auch die Sitten nicht dieselben bleiben.

Der gutmüthige Page erzählte alle Geheimnisse, die er auf dem Herzen hatte, alle Regungen und Bewegungen seines Herrn nach einem Faden fort, und ward nicht gewahr, daß sich sein Kopf allmählich von seinem natürlichen Standorte verlor. Die Unbekannte machte unterdessen bey jedem Worte, das er sprach, eine Anmerkung über seine Beredsamkeit, und setzte den Umstehenden seine Gabe, verbindliche Dinge zu sagen, in das vortheilhafteste Licht, kurz, sie vergaß auch nicht das geringste von allem, was es bedarf, um einen Jüngling, der ohnedieß eine gute Meinung von sich hat, für immer zu verderben. Nichts glaubt man leichter, als schmeichelhaftes Lob, das uns von schönen Lippen zuträufelt. Der arme Page

hatte kaum ausgesprochen, daß er von Valladolid sey, so begann auch Helene, mit ihrer klugen Zunge die Vorzüge dieser Stadt und ihrer Bewohner zu erheben; sie spannte ihre Ausdrücke immer mehr, und als die Hyperbel bereits abzureißen drohte, — fügte sie mit Nachdruck hinzu, daß sie ihm gestehen müsse, — von allen Valladolidern sey er der vollendetste.

Das war der letzte Feilenzug an ihrem Werk. Es war Zeit, nach Hause zu gehen: sie selbst bot ihm den Arm an; und er geberdete sich wie ein unsinniger Mensch; die Adern schwellen ihm, sein Blut schoß pfeilgeschwinde fort, seine Augen funkelten, und er machte bey sich den Schluß, daß man an seinem Glücke nicht zu zweifeln hätte, wenn man auch sonst eine armfelige Figur spielte. Man kam in der Wohnung an, und Helene ließ ihm den besten Stuhl reichen, wie er deutlich unterscheiden konnte; er war aber so tölpisch

vor Vergnügen, daß er sich heftig nieder-
setzte, den Stuhl verfehlte, auf den Bo-
den fiel, Mantel, Hut und Handschuhe
verlor, und sich beynahe den Dolch, der
im Fall' aus der Scheide gesprungen war,
in den Leib getrieben hätte. Helene half
ihm wieder auf die Beine, und wüthete
wie ein Tyger, dem man seine Jungen ge-
raubt hat; sie raffte den Dolch auf, und
schrie, bey der Lebensgefahr, die er ge-
laufen hätte, würde sie nimmermehr zu-
geben, daß er ihn den Rest des Tages über
trüge. Dagegen sammelte er alle Trümmer
aus seinem Schiffbruche zusammen, und
suchte sich durch erbärmliche Verbeugun-
gen wieder zurechte zu richten, die seiner
Unbehüllichkeit ein gar drolliges Ansehen
gaben. Helene stellte sich an, als ob sie
sich vom Schrecken noch nicht erhohlen
könnte, und begann die Schönheit des
Dolches zu loben. Sie erfuhr denn, daß
er von des Pagen Gebieter käme, daß er

ursprünglich ein Geschenk sey; das der Herr Oheim seinem Neffen samt Degen und der übrigen Garnitur gemacht hätte, und das er ihn aus mehrern andern gewählt, um sich zum Feste des Tages zu schmücken, wie sich gebührte. — Helene liefs ihn hoffen, das sie nicht abgeneigt wäre, sich zu vermunnen, und zu sehen, wie sich Standesperonen in Toledo verheurathen. Der Page erklärte ihr, das die Zeremonie erst nach Mitternacht vorgehe, bot ihr auf dem Zimmer des Hofmeisters, der sein guter Freund wäre, das Abendbröd an, und fluchte, das ihn sein unbarmherziges Verhängniß zwänge, die angenehmste Gesellschaft der Welt zu verlassen, und die Zeit bey seinem alten Herrn verderben zu müssen, der wegen Gebrechlichkeit immer das Bett hüten müfste. Er setzte noch hinzu, das sein Herr wegen dem Zipperlein nicht einmal der Hochzeit beywohnen könne, die sehr

weit von seinem Hauſe, im Pallaste des Grafen Fuenfalide gehalten würde. Eben hatte er ſich eines der zärtlichſten Abſchiedskomplimente beſonnen, als man drauſſen hart an die Thüre pochte. Helene ſchien in groſſer Verlegenheit, und bat den Pagen, ſich in ein Kämmerchen zurückzuziehen, in welchem er nun länger hucken konnte, als er ſich wohl mochte eingebildet haben. Der Pocher an der Thüre war ein Freybeuter vom derben Gelichter, Helenens Liebhaber, und, um des lieben Wohlſtandes willen, ihr Bruder, der Handlanger bey ihren Schelmenfreichen, und der Spürhund, wenn ſie Augenblicksfreuden nachjagte. Er trat ein, und erfuhr denn auch unverzüglich die Geſchichte mit dem armen Pagen, der im Kämmerchen ſteckte, und den vollſtändigen Plan auf die Piſtolen des alten Oheims; einen Plan, der einen eben ſo groſſen Aufwand von Müh' als Kopfe foderte.

Man schleppte die Maulthiere, die von der Reise noch abgemattet waren, aus dem Stalle, und spannte sie vor die alte Kariole; Helene und die übrige Gesellschaft — (sie bestand aus dem berühmten Montufar, einer Alten, die Mendez hieß, und mit ihrem langen Paternoster ein gar frommes Ansehen gewann, und einem Lakayen) packte sich so gut als möglich zusammen; ein Schwung mit der Peitsche, und huy! — giengs gerade nach der Neukristenstraße zu; einem Orte der Stadt, wo man alte Kleider verkauft. Die Masken schwärmten noch auf und ab, und das Schicksal wollte, daß der Neuvermählte gerade auf die Kariole stieß, mit der die Karavane daherkam. Es traf ihn über die Augen, als stünde Venus in leibhafter Gestalt vor ihm; so traf es ihn, daß wenig fehlte, er hätte der Hochzeit vergessen, und sich mit offenen Armen über das neue Abentheuer hergeworfen; aber

doch hatte er noch gerade Besonnenheit genug, um das Flämmlein einer Leidenschaft, die kaum aufgefächelt worden war, muthig auszublafen. Der Ströhm der Masken riß ihn mit sich, und eben so schaukelte die alte Kariole fort, bis sie in der Neukristenstrasse Halt machte. Hier kleidete sich Helene, ohne viel zu mäkeln, vom Kopfe bis zu den Füßen in tiefe Trauer, ließ Montufar, Mendez und den Lakayen eben so kleiden, und so setzten sie denn ihre Fahrt bis zur Wohnung des alten Onkels fort. Der kleine Lakay trat ein, erkundigte sich um des Marquis von Villefagnan Gemach, und ersuchte ihn, einer Dame, die eigens aus den leonischen Gebirgen hergereift sey, um ihn über eine Sache von der äußersten Wichtigkeit zu sprechen, einen Augenblick Gehör zu schenken. Der gute Mann stutzte nicht wenig über den Besuch so einer Dame, und zu so einer Stunde. Er lagerte sich auf

seinem Bette so schicklich als möglich, richtete seine Schlafmütze und sein leinen Wams in Ordnung, und liefs sich noch zwey Pflaumenküssen unter den Rücken stopfen, damit sich der Anblick seiner Krankheit so anständig als möglich anliefse.

In dieser Stellung hielt er sich, und heftete seine Augen fest auf die Thüre; sie schlug auf, und er sah unter grosser Verwunderung seiner Augen und nicht geringerer Bewegung seines Herzens den düstren Montufar, in tiefe Trauer gehüllt, eintreten, dem zwey Frauen in derselben Tracht folgten, von welchen die jüngere, die er bey der Hand hielt, und die sich das Gesicht zum Theile mit dem Flor bedeckte, die traurigste und ansehnlichste der Gesellschaft schien. Die Rockschleppe, die der Lakay trug, war so lang und weit, — wenn man sie ausgebreitet hätte, sie würde die Dielen über und über bedeckt haben.

An der Thüre grüßten sie den alten Kranken mit drey langsamem tiefen Verbeugungen; mitten im Zimmer folgten wieder drey nach demselben Tempo, und dann wieder drey bevor sie Stühle nahmen, die ihnen ein junger Page, ein Kamerade des armen Vogels, welcher zu Hause im Garne gefangen war, reichte; aber diese drey letzten Verbeugungen waren so, daß man die zwoten und ersten darüber vergaß. Die Damen setzten sich, Montufar und der kleine Lakay giengen mit langsamem Schritten und entblößtem Haupt' an die Thüre, wo sie stehen blieben. Dem Kranken kroch es eiskalt über den Rücken; aber kaum hatte er sich gefaßt, als sein Innerstes in wellenartige Bewegung kam. Er entkräftete sich vollends, um ihre Verbeugungen gehörig zu erwiedern, und weinte über ihre Trauer, bevor er noch erfahren hatte, warum sie sie trügen. Er bat sie endlich, ihm doch

zu erklären, was für einer sonderbaren Begebenheit er diesen Besuch zu einer Stunde zu danken hätte, die Leuten von solchem Range gar nicht anstünde. Helene kannte die Macht schöner Augen, die unter Wasser stehen, in ihrer vollen Wirksamkeit, und begann daher den Brunnen ihrer Thränen zu eröffnen, zu seufzen und zu schluchzen, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Ihre Stimme stieg und fiel, wie es das Thema foderte, und nur zuweilen liefs sie eine schöne Hand auftreten, die ihre Thränen abwischte, oder liefs den Schleyer vom Gesichte fallen und ihn wahrnehmen, daß sie eben so hohen Reitz in ihren Zügen, als tiefen Kummer in ihrem Busen trüge.

Der Alte schnappte schon mit Ungeduld nach dem ersten Wort', und meint' es mit jedem Augenblicke zu hören, denn die Rosen und Liliengefilde hatten den Thränenstrophm, der über sie ausgetreten

war, schon eingefogen; als die alte Mendez rätlich hielt, den Trauerfang da anzustimmen, wo ihn Helene gelassen hatte; sie fieng denn mit solcher Gewaltfameit zu weinen und zu schluchzen an, das Helene gegen sie ein felsenhartes Herz hätte haben müssen. Das war der Alten noch nicht genug; sie dachte, eine oder ein Paar Hände voll Haare, die sie sich ausriffe, sollten keine schlimme Wirkung thun. Gedacht, gethan; sie wühlte auf ihrem Kopfe gräßlich herum; aber von all dem Gestrüppe war nicht ein Sprößlein auf ihrem Schedel gewachsen.

So kämpften denn diese beyden, welche es der andern an Beklemmung zuvor thun könnte; als sich Montufar und der Page, nach einem abgeredeten Zeichen, bey der Thüre hören ließen, und dem andern Theile dieses kläglichen Chors Raum gaben, in neue Aüßerungen seiner Wehmuth auszubrechen.

Der Alte dachte vor Qual aus dem Bette zu springen, daß er nicht erfahren konnte, was diese sonderbare Gesellschaft in ein so unerhörtes Leidwesen versetzt hätte. Er fieng an, eben so bitterlich zu weinen, und eben so mächtig zu schluchzen, als seine Vorgänger, beschwur sie bey allen Heiligen des Himmels, ihrem Schmerzen Schranken zu setzen, und ihm den Grund desselben bekannt zu machen; er betheuerte, daß sein Leben das geringste wäre, das er für sie in die Schanze schlagen wollte, und betrübte sich herzlich über seine Kraftlosigkeit, die ihn hinderte, mit der That zu beweisen, wessen sein Mund sie versicherte. Bey diesen Worten verzogen sich die Wolken von ihren Stirnen, ihre Züge falteten sich allmählich wie Fächer auseinander, und da sie sammt und sonders wohl wußten, daß kein Augenblick zu verlieren ist, wenn man die Maus in der Falle haschen will, so schlug

die Alte ihr Mäntelchen über den Kopf zurück, damit ihr ehrwürdiges Gesicht ihrem wohlgesetzten Vortrage den gehörigen Nachdruck geben konnte. Sie hub endlich an: „Dafs doch der Allmächtige dem Herrn Marquis von Villefagnan durch seine Allmacht die nöthige Gesundheit beschereen möchte; obfchon, die Wahrheit zu fagen, die Nachricht, die wir ihm zu bringen haben, nicht von der Art ift, dafs er darüber fröhlich werden dürfte; und Fröhlichkeit ift doch der Topf, in dem die Blume der Gefundheit wächst. Gerne wollten wir unfern Zungen den Zaum anlegen, aber unfer Unglück fodert unumgänglich, dafs wir es andern mittheilen.“ Der Alte tappte bey diesen Worten feine podagrifchen Schenkel hinunter, legte den Zeigefinger neblt dem Mittelfinger auf die Stirne, kneipte fich in die Nafe, und fagte mit kaltem Schmerze: „Gebe Gott, dafs ich mich täufche; aber,“ — hier hohlte er

einen tiefen Seufzer, und seine Stimme erhob sich bis zum Schrey, — „es ist entschieden; da ist ein neuer Jugendfreich, oder besser, Narrenfreich meines Neffen verborgen.“ — „Fahren Sie fort,“ — setzte er wieder gelassen hinzu, — „und vergeben Sie mir, daß ich Sie unterbrochen habe.“

Die Alte begann wieder in Thränen auszubrechen, und Helene übernahm das Gespräch. „Da Sie aus vielfältiger Erfahrung hinlänglich wissen, sprach sie, daß Ihr Neffe der ohnmächtigste Slave seiner Leidenchaften ist, — da es Sie selbst so viele Anstrengung gekostet hat, ihn von Zeit zu Zeit in etwas zu bändigen, so wird es Ihnen leicht seyn, der schrecklichen That, die er an mir verübt hat, vollen Glauben beyzumessen. Als Sie ihn den letzten Frühling in die leonischen Gebirge schickten, sah er mich in einer Kirche, und sagte mir an der Stelle solche Dinge vor, daß die

Gerichtsbarkeit der Kirche, wenn sie es gehört hätte, mich für eine Meuchelmörderinn, und ihn für einen Verstorbenen und Begrabnen hätte halten müssen. Hundertmahl sagte er mir, ich hätte ihn getödtet, und suchte mich so fort mit all den Schmeicheleyen zu gewinnen, mit welchen sich Unschuld und Einfalt gewöhnlich so leicht bestechen lassen. Er folgte mir bis zu meiner Wohnung auf dem Fusse nach, ritt wohl alle Stunden an meinem Fenster vorüber, liefs Tag und Nacht Musik hören, als er aber all diefs fruchtlos versucht hatte, gewann er eine Negerclavinn, der meine Mutter die Freyheit versprochen hatte, und überraschte mich auf ihren Rath in einem Garten, den wir in der Vorstadt hatten."

„Bey mir war niemand, als die treulose Sclavinn, er aber hatte einen Begleiter seiner Art bey sich. Auch den Gärtner hatte er bestochen, der unter dem Vorwande

einer Sache von Belang bis ans äußerste Ende der Stadt gehen mußte. Was soll ich Ihnen mehr sagen? — Er setzte mir den Dolch an den Hals, und als er sah, daß ich meine Ehre höher achtete als mein Leben, erhielt er endlich mit dem Beystande seines Helfershelfers durch Gewalt, was er durch Schmeicheleyen nie erreicht haben würde. Die Slavinn stellte sich wüthend an, und damit ihre Treulosigkeit versteckt bleiben sollte, ließ sie sich in der Hand leicht verwunden, und fiel denn in scheinbare Ohnmacht. Der Gärtner kam wieder, und Ihr Neffe, der über sein eigenes Verbrechen erschrack, sprang so hastig über die Gartenmauer, daß er seinen Dolch fallen ließ, den ich aufraffte. Er hätte ohne Furcht bleiben können; denn da ich ihn nicht anhalten lassen konnte, hätt' ich doch so viel über meinen schwachen Geist vermocht, daß ich mein unaussprechliches Unglück so gut

als möglich zu verbergen gesucht hätte. Ich that das Außserste, um nicht beklommener als gewöhnlich zu scheinen. Die niederträchtige Slavinn verschwand. Einige Zeit hernach verlor ich meine Mutter, und ich muß bekennen, daß ich mit ihr alles verloren haben würde, wenn nicht meine Tante, die Sie hier sehen, so großmüthig gewesen wäre, mich zu sich zu nehmen, wo sie zwischen ihren liebenswürdigen Töchtern und mir gar keinen Unterschied machte. In ihrem Hause erfuhr ich, wie weit Ihr Neffe entfernt sey, das Unrecht wieder gut zu machen, das er mir ange- than, und daß er selbst eben mit einer Heurath beschäftigt sey. Ich bin nun so schnell als möglich hieher gekommen, und werde dieses Zimmer nicht verlassen, bis ich von Ihnen zweentaufend Thaler in Geld oder an Geschmeid' erhalten habe. Mit diesem will ich mich in ein Kloster verbergen; denn so wie man mir den jungen

Herrn geschildert hat, würd' ich mich zu keiner Vermählung mit ihm entschließen können, wenn auch alle seine Freunde und Verwandten mit Bitten und Geschenken an mich dringen sollten. Ich weiß, daß er sich diese Nacht verheurathet, aber ich will mich widersetzen, ich will seine That auf offnem Platz' ausschreyen, daß ihm der Makel lebenslang ankleben soll; wollen Sie das nicht, so ertheilen Sie zum Vollzuge meines Vorschlags augenblicklichen Befehl. Und um Sie vollends zu überzeugen, fügte sie hinzu, daß ich die lauterste Wahrheit spreche, — hier ist der Dolch, den er mir an den Hals gesetzt hat. — O daß er doch mehr als gedroht hätte!" — Nun schwieg sie, und der Thränenstroom, der bisher geebht hatte, begann nun wieder zu fluthen. Mendez stimmte um eine Terze höher an, und der fürchterliche Chor an der Thüre machte den Unkenfang mit

einer kläglichen Oktave zum vollstimmigen Concert.

Der gutherzige Alte hatte dem listigsten aller Weiber nur zu leicht geglaubt; und als er vollends den Dolch sah, den er augenblicklich für denselben erkannte, den sein Neffe von ihm erhalten hatte, — war ihm die ganze Geschichte so gut, als in der Bibel geschrieben. Der einzige Gedanke, der nun in seinem Hirne haufte, war, alles Mögliche anzuwenden, damit die Hochzeit nicht ins Stecken gerieth. Als er sah, daß sie mit Ernste drohten, die Heurath zu unterbrechen, liefs er sich durch den Pagen ein Kästchen bringen, und die zweientausend Thaler in blanken Vierpistolenstücken auszahlen. Montufar nahm und überzählte sie stückweise; der alte Marquis aber ersuchte sie, den Besuch den nächsten Morgen zu wiederholen, und bat herzlich um Vergebung, daß er nicht die Ehre haben könnte, sie bis an

den Wagen zu begleiten. Die Gesellschaft nahm sofort Abschied, frohlockte über den reichen und bequemen Fang, den sie gemacht hatte, und ließ den Kutscher gerade wieder nach Madrid zufahren; denn sie dachten wohl, wenn man ihnen nachsetzte, so würde es von der Leoner Seite geschehen. Unterdessen war die Wirthinn, die sich nicht erklären konnte, warum ihre Gäste so lange ausenblieben, auf ihr Zimmer gegangen, und fand den Pagen im Kämmerchen, der noch nicht enträthseln konnte, warum man ihm die Schlinge am Halse zugezogen hätte; die Wirthinn kannte ihn, und ließ ihn in Frieden abziehen.

Wie denn Diebe nie ein gut Gewissen haben, so wandelte auch unserer Gesellschaft, die aus allen Kräften nach Madrid forttrachtete, eine unangenehme Mischung von Bewußtseyn und Ahndung an. Sie zahlten dem Kutscher doppelte Miethe,

damit er die armen Thiere fleißig in die Lenden stiefs. Es hatte den schönsten Erfolg; denn wohl nie mag eine Miethkariole auf der Madrider Strafe in so schneller Bewegung gesehen worden seyn. Sie mochten nicht schlafen, obchon es tief in der Nacht war. Montufar war sehr unruhig, setzte sich von einer Ecke in die andere, hustete, murrte, seufzte, kurz, es zeigten sich an ihm alle Merkmahe, daß ihn der Streich, so gut er gelungen war, mehr reue als freue. Helene, die gut an der Stirne lesen konnte, merkte ihm das ohne Kunst ab, und beschloß, ihn durch die Erzählung der besonderen Umstände ihrer Lebensgeschichte, die sie ihm bisher immer geheim gehalten hatte, ein bischen aufzuheitern.

„Du bist übelgelaunt, Närrchen, sagte sie; du sollst bald munter werden.— Nicht wahr, lange schon hat dich der Vorwitz gestochen, zu wissen, wer ich bin, und

was mir wohl begegnet seyn dürfte, bevor wir Bekanntschaft gemacht haben? — Sieh, es stünde bey mir, dir die Ohren voll zu lügen; ich könnte dir aufbinden, daß ich ein Fräulein, oder wohl gar eine verunglückte Prinzefsinn bin, und könnte mir einen prächtig klingenden Nahmen geben: aber ich will recht offenherzig seyn, ich will dir die guten Leutchen, die mir das Leben gaben, so genau beschreiben, so genau, daß nicht ein Leichdorn an ihnen fehlen soll.”

„Mein Vater war ein geborner Galicier, und lebte vom Lakayenhandwerke. Der alte Patriarch Noe war ihm um der einzigen Erfindung der Reben willen unvergesslich; und den Hang zum Weine abgerechnet, konnte man sagen, daß ihm die irdischen Dinge sammt und sonders wenig am Herzen lagen. Meine Mutter war aus Granada, und damit ich nichts verblüme, — eine Sclavinn; wenn man sie Maria

ruft , so gab sie Antwort , denn es war der Nahme , den sie von ihrem Herrn erhalten hatte , und eigentlich ihr Taufnahme ; aber lieber wars ihr , wenn man sie bey ihrem Moskeennahmen Zara nannte ; denn , weil ich schon alles bekennen will , obschon sie sich zur Kristinn bekannte , so war sie doch im Herzen immer Mohrinn geblieben . Sie gieng oft zur Beichte ; aber mehr um die Sünden ihrer Herren , als ihre eignen abzuschütteln ; und da sie den Beichtvater , der ein frommer Mann war , und jedes Gewissen nach seinem eignen beurtheilte , mehr mit dem Ungemache , das sie in ihrem Dienste zu leiden hätte , als mit ihren Sünden unterhielt , so glaubte ihr der gute Greis aufs Wort , und überschüttete sie mit Lobsprüchen anstatt Verweisen . Wenn man ihrer Beichte zugehorcht hätte , man würde nichts als Komplimente wechseln gehört haben . Ich sehe , du möchtest schon gerne wissen , wie

ich mich von einem so besondern Geheimnisse unterrichtet habe, und kannst wohl vermuthen, daß mirs meine Mutter nicht selbst erzählt hat; aber laß dir nicht bange seyn. Du weißt, daß ich von Natur ungemeyn vorwitzig bin; das machte denn, daß ich mich als ein winzig Mädchen, wenn meine Mutter zur Beichte gieng, so eng als möglich an sie schmiegte, um abzulauschen, was sie vorbrächte. Obschon ihr Gesicht kastanienbraun, oder wohl gar schwarz war, so waren doch ihre Züge und ihr Wuchs nicht ohne Reitz, und wohl mehr als sechs Ritter mit rothen und grünen Kreutzen haben sich gerne herabgelassen, mit ihr zu schäckern. Sie war so gutmüthig, daß sie ihre Gunst auch nicht einem verlagte, der sie darum ansprach: und gegen ihre Herren war sie so dankbar gefinnt, daß sie ihre Nahrungs- und Kleidungs schulden jährlich mit einem Manns- oder Weibsfclävchen abzutragen suchte.

Abe
hold
der
auf
ihri
gab
die
und
und
bal
hei
die
ter
wa
unt
wa
lic
Ho
sch
du
wä
de

Aber der Himmel war dieser Absicht nicht hold, und ihre Halbnegern starben alle bey der Geburt. Glücklicher war sie im Kinder-aufziehen. Ihre Herren, denen auch die ihrigen alle in der Wiege gestorben waren, gaben sie einem Knäbchen, an dem schon die Ärzte verzweifelt hatten, zur Amme, und das Knäbchen gab, durch die Pflege und die treffliche Milch meiner Mutter, bald Zeichen einer vollkommenen Gesundheit und Hoffnung zu langem Leben. Durch diesen glücklichen Zufall erhielt meine Mutter von ihrer Gebieterinn die Freyheit. Nun war meine Mutter frey, was wollte sie nun unternehmen? — Sie legte sich auf's Weiswaschen, und brachte sich damit so glücklich vorwärts, dafs in kurzer Zeit kein Hofmann in Madrid war, den seine Wäsche weifs gedünkt hätte, wenn sie nicht durch die Hände der Mohrinn gegangen wäre. Da fieng sie denn auch nebenbey an, den Unterricht, den sie von ihrer Mutter in

der Geisterbannerey erhalten hatte, in Ausübung zu bringen. Sie legte sich eigentlich nur darauf, um ihre guten Freunde damit zu unterhalten; aber wie sie nie lange Halt machen konnte, so brachte sie es auch in diesen schönen Kenntnissen bald weit. Ich prahle nicht, fügte Helene hinzu, und sage nie eine Unwahrheit, und würde selbst meiner Mutter keine gute Eigenschaft anlügen, die sie nicht wirklich gehabt hätte; aber ich bin dieses Zeugniß in der That ihrer Gelehrigkeit schuldig. Die Geheimnisse aber, die sie verkaufte, oder für Geld offenbarte, und ihre Orakelsprüche, die schon für sich allein machten, daß man auf der Gasse mit den Fingern nach ihr wies, waren unter ihrer Nazion doch nur gemeine Talente gegen ihre tiefe Einsicht im Punkte des Mädchenhandels.”

„Als sie mein Vater, der gute alte Rodrigo, heurathete, mochte sie gerade vierzig Jahre haben. Unser ganzes Stadtviertel

konnte sich nicht satt wundern, daß sich
 ein Mann, der dem Weine so sehr erge-
 ben war, zu einem Weib' entschliesen
 konnte, die als eine Anhängerinn Maho-
 meds keinen trank, und selbst als Wäsche-
 rinn die Hände immer im Wasser halten
 mußte. Aber mein Vater behalf sich mit
 seinem Sprüchworte, das er stets im Mun-
 de führte: „Luft und Liebe zu 'nem Ding,
 macht Mühl' und Arbeit ring.“ Sie ward
 bald darauf schwanger, und kam wohl-
 behalten mit mir nieder. Aber die Freude
 darüber im Hause währte nicht lange. Als
 ich beynahe sechs Jahre alt war, liefs ein
 Fürst hundert Bediente in gleiche Livreyen
 kleiden, mit denen er bey einem Stierge-
 fecht' erscheinen wollte: mein Vater war
 darunter, und trank diesen Tag so unmäß-
 fig, daß er einem wilden Stier' in die Que-
 re kam, der ihn ohne Barmherzigkeit in
 Stücke zerrifs. Ich weiß mich noch genau
 zu erinnern, daß man ein Lied darüber

fang, und das darin ein Fluch über alle
seines gleichen vorkam; aber erst lange
nachher erfuhr ich, das dieser Wink sei-
nem Ehestande galt, und das man damit
zu erkennen geben wollte, er habe Hör-
ner wie ein Mörder getragen; indessen
konnte meine Mutter dem bösen Volke
nicht das Maul stopfen. Sie war über die-
sen Todesfall herzlich betrübt; ich war es
auch: sie tröstete sich wieder; ich that es
auch. Es währte nicht lange, so sieng man
sich in der Stadt zu erzählen an, das ich
ein hübsches Mädchen wäre. Man lief sich
die Füße ab, um mich auf einen Spazier-
gang, oder ins Theater, oder zu einem
Vesperbrode führen zu können. Meine
Mutter hütete mich mit Argusaugen; ich
murrte zwar anfangs darüber, aber bald
erkannt' ich, das sie die Sache wohl über-
legt hätte. Ihre Strenge und der hohe
Preis, den sie auf mich gesetzt hatte, ga-
ben der Waare nur einen grösseren Werth;

und die Herren, die mich ins Auge gefasst hatten, steigerten sich einander wie die Trödler. Wir wußten unfre Rolle so gut zu spielen, daß jeder des vollen Glaubens war, der habe dem andern aus dem Sattel geholfen, und jeder währte, er habe den Schatz gefunden, den längst schon der Drache gehohlt hatte. Ein reicher Genfer, der eben im Range nicht hochzuftolziren schien, ließ meiner klugen Mutter so viel Gold in die Augen glänzen, und gieng so gerade zu Werke, daß sie endlich seinen wohlgemeinten Anträgen Gehör gab. Er faß vor allen, die ich begünstigte, oben an; aber sein Beutel mag den Kauf gewittert haben. So lange wir vermuthen konnten, daß er an unserer Treue zweifelte, hielten wir sie ihm unverbrüchlich; aber sobald wir muthmaßen konnten, daß er völlig ruhig schlummre, liefen wir auf freyem Felde. Meine Mutter war zu weicherzig: sie konnte das Gewimmer meiner

übrigen Liebhaber nicht länger mehr an-
hören ; denn sie waren alle vornehme
Herren , und hatten mehr Geld als sie
brauchten. Es ist wahr , sie warfen es
nicht zur Thüre hinaus , wie der Genfer ;
aber , wenn meine Mutter auch lieber im
Teiche fischte , so warf sie doch auch in
den Bach ihr Netz aus. Der Genfer mach-
te Bankerott , aber ich könnte nicht mit
Gewissen behaupten , daß wir ihn dazu
gebracht haben. Wir wurden da in abge-
schmackte Weitläufigkeiten verwickelt ;
die Gerichtsdienere giengen bey uns aus
und ein. Das verdrosß meine Mutter , und
die albernen unfruchtbaren Gecken , die
sich mit ihren Besuchen an uns drängten ,
machten ihr den Aufenthalt in Madrid
vollends widerlich. Sie dachte , das beste
wäre , nach Sevilla zu ziehen , und mach-
te alles Geräthe zu Gelde. Wir setzten uns
auf gutes Glück in die Miethkutsche , und
fuhren ab. Der Kutscher verrieth uns , wir

wurden rein ausgeplündert, und meine Mutter, die ihr Gut aus allen Kräften vertheidigte, so lange sie sich regen konnte, ward so jämmerlich geschlagen, daß sie am Fuß eines Hügels den Geist aufgab, bevor wir eine armfelige Schenke erreichen konnten. Ich waffnete mich ungeachtet meiner Jugend mit Entschlossenheit, und suchte noch alle Rockfältchen meiner Mutter aufs emsigste durch; aber nach den klugen Räufern, die mir vorgegangen waren, gab es keine Nachlese mehr. Ich überließ sie dem Himmel und der Großmuth der Reisenden, und zweifelte gar nicht, daß sich auf einer so großen Straßse, als von Madrid nach Sevilla, leicht gutherzige Leute finden sollten, die ihre Leiche unter die Erde bringen würden.“

„Ich kam nun wieder in Madrid an. Meine Liebhaber erfuhren, was mir begegnet war, und es stund nicht lang an, so

war ich wieder mit Geräth' und Kleidern versehen. Um diese Zeit sah ich dich bey einer Freundin, und deine guten Eigenschaften behagten mir ungemein. Was mir sofort begegnet ist, brauch' ich dir nicht zu erzählen; denn von da an haben wir ja das Leben mitfammen verlebt. Wir sind nach Toledo gekommen, sind hurtig wieder abgefahren, und haben unsre Taschen so voll, das du herzliche Freude daran haben müstest, wenn es dir nicht wirklich um ein Stück mehr an Muthe gebrähe, als ich mir erwartete. Hörst du? — Rüttle dich. Meine Erzählung hat dich hübsch eingelullt; du gähnst und nicks mit dem Kopfe; Komm Närrchen, lehne dich hier auf die Achsel und schlaf' ein; aber merke dirs wohl: Furcht hat ihr Gutes und Nützlichs, wenn sie uns vor dem Verbrechen warnt; aber hinterher ist sie keinen Dreyer werth. Da hat man den Kopf über und über voll, und anstatt dem zu

entlaufen, der uns auffucht, rennt man ihm blindan in die Arme.“

Montufar war nun vollends eingeschlafen, und das Morgenroth war aufgewacht. Es trat wunderschön über die Berge herüber; Vögel, Blumen und Quellen grüßten es jedes auf seine Weise; die Vögel sangen, die Blumen dufteten, und die Quellen lachten oder murmelten; das gilt gleichviel.

Nun dachte eben auch Dom Sanchez, der rege Neffe des alten Marquis, daß es Zeit wäre, sich von der Seite seiner neuen Gemahlinn zu erheben. Die schöne Unbekannte, die ihm in der Kariole entgegen geschaukelt hatte, war in seine Einbildungskraft eingebrannt, und stand mit so vieler Lebhaftigkeit vor ihm, daß er seinem lieben Weibchen dadurch groß Unrecht anthat; denn es war in der That schön und liebenswürdig. Mehr als ein Liebhaber hatte in Toledo für sie gefeufzt,

indess sie für ihren Gemahl seufzte, der seine Seufzer wieder an eine niedrige Dirne verlor, die sich jedem an den Hals warf, der die Gebühr zahlen mochte. Es giebt doch nichts ungeordneters, als unsere Lüfte. Der Mann, den ein schönes Weib mit Inbrunnst an sein Herz drückt, läuft einer hässlichen Magd nach; und ein reicher Mann, dem man Bisquit und Schnepfenkoth aufischt, sicht unmuthig mit der Gabel herum, und schmauft seinen Lakayen ein Stück Speckwurst aus der Schüssel. — Wie gesagt, der Herr Neffe dacht' eben, das es Zeit wäre, sich von der Seite seiner schönen Gemahlinn zu erheben, als der Haushofmeister seines Oheims, mit einem Billete seines Herrn, athemlos angelaufen kam. Das Billet enthielt nicht mehr und nicht weniger als die Geschichte mit der Dame aus den leonischen Gebürgen, von welcher der Oheim nun vollkommen überzeugt war, das sie

ihn geprellt hätte; denn in keinem Wirthshause von ganz Toledo war sie zu erfragen. Im Billete wurde der Neffe gebetten, jemanden von seinem Gefinde zu leihen, den man auf der Madrider Strafe nachschicken könnte, wo er vermuthete, daß man sie ertappen dürfte, indem er auf allen übrigen Strafsen, die von Toledo führen, die Madrider Strafe ausgenommen, seine Leute bereits abgefertigt hätte. Dom Sanchez fühlte sich auf der schwächsten Seite angegriffen, und pochte nun darauf, daß man ihn endlich einmal fälschlich angeklagt habe, ihn, der so oft der Schuld überwiesen worden war. Das gestohlene Geld und die Nase, die man seinem Oheim gedreht hatte, brachten ihn gleich stark auf. Er erzählte den Streich seiner Frau und einigen Freunden, die ihn am ersten Ehemorgen besucht hatten, und warf sich, ohne sich abhalten zu lassen, in die Kleider, schluckte einen Bissen, lief zum

Oheim^r, erkundigte sich bey dem Pagen, der Helenen bey demselben eingeführt hatte, wie die Kariole ausfähe, wie stark die Gesellschaft wäre, und an was für Merkmalen man sie richtig erkennen dürfe, nahm die Post, und fuhr mit zween herzhaften Bedienten gegen Madrid zu. Vier oder fünf Posten hatte er so schnell zurückgelegt, daß er sich der schönen Fremden nicht einmahl besonnen hatte. Aber als sein Zorn bey dem Schütteln der Postchaise ein bischen abgedampft hatte, lagerte sie sich wieder in seinem Hirne, und wieder so schön, so hinreißend, daß mehr als einmahl der Gedanke in ihm aufflog, umzukehren, und sie in Toledo aufzusuchen. Hundertmahl fluchte er sich selbst, daß er sich des Diebstahls so hitzig angenommen, schalt sich einen Strudelkopf, schlug sich mit der Faußt vor die Stirne, hieß sich seinen eignen Feind und einen Narren, daß er sich in einem Lumpenkarren

die Glieder bräche, anstatt einem Schatze nachzujagen, der ihn zu einem unermesslichen Kapitalisten von Glück und Vergnügen machen würde. Während diese Grillen in seinem Kopf' ihr betäubendes Lied zirpten, sprach er zuweilen wie ein Toller mit sich selber, und so laut, daß die Bedienten, die ihm vorritten, umkehrten und fragten, was er befähle. Warum, schrie er zuweilen, warum gieng ich doch nur einen Schritt von dem Orte weg, wo ich sie gesehen habe, und wär' ich nicht der unglücklichste Kerl von der Welt, wenn sie sich bey meiner Zurückkunft gar nicht mehr in Toledo aufhalten sollte? Recht würde mir geschehen, was hatt' ich auch für Grund, den Büttel zu spielen! — Aber — setzte er wieder bedächtig hinzu, — wenn ich mit leeren Händen zurückkäme, würden mich nicht alle, die mir abriethen, wie Hunde anfallen, und soll ich ein Lumpenpack, das

meinen guten Onkel auf eine so unerhörte Weise hinters Licht geführt, Beutelschneider, die mir die Ehre abgeschnitten haben — ungestraft durchkommen lassen? —

Dieses Ideenscharmützel gieng gerade in seinem Kopfe vor, als seine Bedienten, unweit Xetassa, die Kariole, wie sie der Page beschrieben hatte, in einer Staubwolke entdeckten. Mit einer Stimme schrien sie: da sind die Spitzbuben, wir haben die Lumpenhunde, und, ohne weiteren Befehl abzuwarten, stürzten sie, den Degen in der Faust, auf die Wolke los. Der Kütscher hielt in Todesangst die Pferde an; Montufar drehte sich vor Schrecken um seine eigne Achse. Helene liefs ihn vom Schlage wegrücken, und nahm selbst diesen Platz ein, um das Abentheuer zu bestehen. Sie sah Dom Sanchez, mit dem Degen in der Hand und mit einer Miene, die nichts gutes verhiefs, auf sie ziehen; aber der beherzte Ritter trat kaum näher,

und erkannte kaum den Blitzstrahl jener Augen, die schon ehemals sein Herz in Flammen gesetzt hatten, als sein Muth mit einem Mahle vom Kopf in den Unterleib stürzte, wie der Stöpsel in die Flasche. Augenblicklich war er überzeugt, daß die Bedienten die Gesellschaft verkannt hätten, und war von Helenens Tugend so überführt, als ob er von Jugend auf mit ihr herangewachsen wäre. Er fiel über die armen Bedienten her, hieb mit dem flachen Degen über ihre Rücken, und schrie: „ihr Schurken, hab' ichs euch nicht genug eingeschärft, daß ihr keinen dummen Streich begehen sollt? — Soll ich euch nicht die Hälfte brechen, und die Arme entzwey schlagen? — Ihr Schlingel, den Wagen einer ansehnlichen Dame anzupacken!“ —

Die armen Bedienten, die nur aus Genauigkeit so eilig gewesen waren, und ein schönes Frauenzimmer erblickten — ein

Anblick, der selbst dem ungeschliffensten Bengel eine angemessene Art von Ehrfurcht einflößt, — zogen sich, so gut sie konnten, beyseite; glaubten, ihr Herr sey recht daran, und legten ihm noch ein gut Stück Großmuth zu, daß er diese Leibesübung nicht länger fortgesetzt hätte. Don Sanchez bat tausendmahl um Vergebung, und erklärte ihr weitläufig den Ungrund dieser Gewaltthätigkeit, und beschwur sie, zu begreifen, wie leicht sich ein Mensch täuschen könne, den Zorn blind macht.

„Sie sehen, in was für eine Verlegenheit Bediente ihren Herrn bringen können,“ sagte er; — „wär' ich nicht bey der Hand gewesen, die meinigen hätten das ganze Land in Aufruhr gebracht, hätten sie wie eine Räuberinn geknebelt, und nach Toledo gebracht; was sie auch sind,“ fügte er ächt spanisch hinzu, und spitzte den Mund, — „aber keine Straßenträuberinn, sondern“ — hier schwoh ihm die

Brust um einen halben Zoll in die Höhe — „aber“ — hier drehte er die Augen nach den vier Himmelsgegenden, — „eine Herzensräuberinn; sie brechen,“ fuhr er in diesem wohlklingenden Tone fort — „sie brechen in eine wohlverwahrte Seele ein, und rauben ihr das höchste Kleinod, die Freyheit.“ Helene dankte dem guten Himmel, da er ihr ein Gesicht gegeben hätte, das einer Theatergardine glich, auf der ganz was anders gemahlt ist, als die Coulißen zeigen. Sie antwortete Dom Sanchez mit der größten Bescheidenheit, und hielt sich genau nach der Regel, daß man sich durch vorschnelle Entschuldigung nur verdächtig macht.

Dom Sanchez war nicht wenig verwundert, daß er nun gefunden hatte, was er auf ganz anderen Wegen gesucht haben würde; in der Raserey seines Geistes konnt' er in dem geheimen Rufe, der ihn von der Rückkehr nach Toledo abgehalten

hatte, die verborgen wirkende Lenkung des Schicksals, das seiner Liebe hold wäre, unmöglich verkennen. Er fragte Helenen um ihren Nahmen und Wohnort in Madrid, und suchte sie zu überreden, daß es ihm allerdings zieme, sie zu begleiten, und die Unbequemlichkeit, die er ihr verursacht hätte, durch alle Anstalten zu ihrer Gemächlichkeit zu vergüten. Helene entdeckte ihm keines von beyden, versicherte ihn aber, daß sie sich zum Vergnügen schätzen würde, einen Besuch von ihm zu erhalten; er bot sich nochmahl an, sie zu begleiten, aber sie gestattete es durchaus nicht, entdeckte ihm, daß sie verheurathet wäre, daß ihr Mann vor ihr zu Madrid ankäme, daß sie endlich, flüsterte sie ihm gegen das Ohr, ihren Leuten nicht am sichersten trauen dürfte, und überdiess ihr Mann ein hitziger Strudelkopf wäre, der des Nachts nicht einmahl eine Mütze auf dem Kopfe dulden könnte.

Diese kleine Vertraulichkeit bewies ihm vollkommen, daß sie ihn wenigstens nicht hasse. Er nahm den zärtlichsten Abschied, und galoppirte mehr auf den Schwingen der Hoffnung, als auf den Beinen seines dreyfüßigen Postkleppers gegen Madrid zu.

Wie er ankam, erkundigte er sich um Helenen und ihre Wohnung, nach den Zeichen, auf die sie ihn gewiesen hatte, jagte seine Bedienten und Bekannten durch alle Gassen und Winkel, aber alles Nachsuchen war vergebens; denn Helene, Montufar und die ehrwürdige Mendez waren kaum zu Madrid angekommen, als sie schon trachteten, zum nächsten Thore wieder hinaus zu fahren, weil sie den Argusaugen des verliebten Ritters unmöglich hätten verborgen bleiben können.

Helene bracht' all ihr Geräth in Sicherheit, steckte sich samt der übrigen Gesellschaft in Pilgerkleider, und so zogen sie gegen Burgos, wo Mendez das Tageslicht

Ang. Bibl. I. B.

f

erblickt, und noch eine Schwefter hatte, die ihr Gewerbe trieb. Dom Sanchez, der nun alle Hoffnung aufgegeben hatte, Helenen zu finden, kehrte so beschämt und verwirrt nach Toledo zurück, daß er auf dem ganzen Wege nicht eine Sylbe verlor. Seine Frau stürzt' ihm zärtlich um den Hals, und händigte ihm einen Brief seines Bruders ein, aus dem er sah, daß dieser Bruder, der in einer der ersten Städte Spaniens, eines der ersten geistlichen Ämter bekleidete, und einer der reichsten Geistlichen im Lande war, im Begriffe wäre, das Zeitliche zu verlassen. So schlief er denn nur eine Nacht in Toledo, nahm den folgenden Morgen die Post, und reiste zu seinem Bruder, dem er die Augen schliessen und die Kisten öffnen wollte. —

Unterdessen wanderte Helene nach Burgos zu, aber in ihrem Herzen hatte der fürchterlichste Groll gegen Montufar den Platz der großen Liebe, die sie für ihn

empfundnen hatte, eingenommen. Als Dom Sanchez und seine Bedienten den Wagen anhielten, hatte er so wenig Entschluß gezeigt, daß seine Feigherzigkeit nimmer zu bezweifeln war. Das hatt' ihn ihr so verhafst gemacht, daß sie ihn ohne wahren Unwillen nicht einmahl ansehen konnte; all' ihre Gedanken liefen nun da hinaus, wie sie diesen häuslichen Tyrann sobald als möglich loskriegen könnte; und ihr einziger Trost war, daß es wohl nicht lange mehr währen dürften.

Diesen Rath hatte ihr Mendez gegeben, und durch alle Gründe, die ihr ein mässi-ger Scharffinn und eine wenig behülffliche Beredsamkeit an die Hand gaben, wichtiger zu machen gesucht. Dieser ehrwürdigen Matrone war es nun einmahl unerträglich, in einem Hause, wo sie wohlauf seyn konnte, einen Montufar neben sich zu dulden, der mit ihr aus einem hohen Tone sprach, über die Frau von

Hause selbst hofmeisterte , und am End' in aller Gemächlichkeit auffraß , was sie beyde mit saurem Schweiß' erworben hatten. Bey jeder Gelegenheit suchte sie ihr die elenden Umstände , in denen sie sich befänden , so lebhaft als möglich zu schildern. „Wir sind ja Slavinnen ,“ wimmer- te sie stets , und wufste sich wohl gar mit unter anzustellen , als ob selbst Stolz in ihr Platz gewinnen könnte ; „wir sind keine Bergwerksjungen ; wir müssen ihm Gold aufgraben , und er dankt uns mit Stock- schlägen , der hungrige Wolf. — Kömmt Zeit , kömmt Rath ,“ sagte sie ; — „der Krug geht so lange zum Brunnen , bis er bricht. Schönheit ,“ setzte sie hinzu , wenn ihre Zunge den gehörigen Spielraum ge- wann , „Schönheit ,“ setzte sie hinzu , „ist ein Schatz , der nicht lange dauert ; wenn du in den Spiegel siehst , sagt er dir frey- lich nichts als angenehme Sachen , aber nicht lange währts , so wird er dir üble

Neuigkeiten erzählen. Ein Weib, das einmahl über die dreyszig ist, geht rückwärts wie ein Krebs, und täglich zieht sich auf ihrem Gesicht' ein Flecken zusammen, oder bricht eine Runzel auf. Ein Weib, das auf Kosten seines ehrlichen Nahmens reich geworden ist, sieht man über die Schulter an, was erst, wenn zum alten Gesichte noch ein leerer Beutel kömmt? — Glaube mirs, alt oder jung — zum Loch' im Hemde fliegen nie Dublonen ein! — Wie könnten wir wohl erwarten, das uns die Leute in unserm Drangsale beyspringen sollten? — Wenn dirs mit deinem Ersparnen gelingt, das du einen armen Schlucker ins Netz kriegst, der dir einen Ehemann abgiebt, so danke Gott, halte dich friedlich, und man wird dich am End' als eine alte Büfserinn noch lieb haben; aber sich an einen Lumpenhund zu hängen, der nicht einmahl einen Vater gehabt hat; der den Schelm im Herzen hat, und dabey

vor Furcht in die Hofen pifst, wemns Laub
raufcht; an einen folchen Taugenichts,
der die Weiber nur mit Drohungen zu ge-
winnen, und mit Tyranny zu hüten
weifs, das ift unerhört, das heifst fich
muthwillig ins Unglück flürzen.”

Mit diefem Strohme der niedrigften Be-
redfamkeit fuchte die fromme Mendez,
die fich im Sprechen immer mit mehr Er-
folge zu benehmen wufte, als im Han-
deln, den fürchterlichen Montufar aus He-
lenens Herz, in dem er ohnediefs nur mit
einem Fusse fand, vollends zu verdrän-
gen. Sie konnte leicht Eingang finden, da
fich Helene durch eigene Betrachtungen
fchon lange her felbft dazu geflimmt hat-
te. Indeffen waren diefe Erinnerungen
doch nicht überflüffig; Helene nahm fie
ganz gut auf, und fand fie um fo äch-
ter, da der Vortheil der Alten nicht al-
lein im Spiele war. Montufar trat in die
Stube — fie waren nun zu Quadarrama

und wollten zu Mittag essen — und so ließen sie denn die fernere Erwägung der Mittel, den Alp, der sie drückte, los zu werden, auf eine schicklichere Gelegenheit. Montufar war die ganze Mahlzeit über mißmüthig; nach Tische befahl ihm ein starker Frost, und dann ein gewaltfames Fieber, das ihn den Rest des Tages über und die ganze Nacht durch quälte. Den folgenden Morgen war es so heftig, daß Helene und Mendez hofften, die Krankheit würd' ein erwünschtes Ende nehmen. Montufar fühlte sich so schwach, daß er sich nicht außer dem Bette halten könnte; machte ihnen kund, daß er sich von Quadarrama nicht weiter begeben würde, und hieß sie einen Arzt hohlen, dem zu bezahlen wäre, was er verlangte. All das trug er wieder in seinem gewöhnlichen gebieterischen Tone vor, und fluchte über Zaudern bey all ihrer Bereitwilligkeit.

Unterdeffen packte ihn das Fieber gewaltig, bemächtigte sich seines Körpers und seiner Seele, und richtete ihn so übel zu, daß man ihn würde für todt gehalten haben, wenn er nicht von Zeit zu Zeit einen Trunk Wein verlangt hätte. Im Wirthshause murrte man selbst schon, daß ihm das Abendmahl so lange nicht gereicht würde.

Helene und Mendez, die nun klar vorsehen, daß dieses sein letztes Fieber seyn würde, setzten sich an beyden Seiten zum Bette, und Helene nahm das Wort beyläufig in folgenden Ausdrücken. — „Wenn du dich erinnerst, lieber Montufar,“ sagte sie, „wie du mit mir, der du doch alle möglichen Verbindlichkeiten schuldig bist, immer gelebt hast; wie du Mendez behandelt hast, die doch Alter und Tugend ehrwürdig machen, so wirst du dir ja nicht einfallen lassen, daß wir dem lieben Gotte lang' anliegen, und ihm mit Gebet' um

deine Genesung beschwerlich fallen werden. Du hast mich dahin gebracht, daß, wenn ich dich selbst nicht so sehr haßte, als ichs thue, mein Lieber, ich dir doch die ewige Ruhe von ganzer Seele wünschen müßte; denn aufrichtig zu sagen, wir sind deiner vollkommen satt und überdrüssig geworden; unsre Trennung war unvermeidlich, und wenn nicht der liebe Himmel Rath geschafft hätte, so würden wir zu unsrer Befreyung zwar nicht so viel gethan haben, als du — denn du gehst gerad' und flink in die andre Welt; aber wir hätten uns in irgend einen Winkel Spaniens verkrochen, und nicht mehr an dich gedacht, gerade, als ob du gar nicht gebohren wärfst. Übrigens, so ungerne du auch von der Erde scheidefst, hast du doch Gott aus allen Kräften zu danken, daß dein Tod ehrenvoller ist, als du verdient hast, und daß dir ein Fieber den Dienst leistet, den sonst Leuten deines Gelichters

der Nachrichten erweist, oder dafs du dich nicht aus Furcht zu Tode zappeltst, was dir auch leicht hätte begegnen können. Und so, bevor wir uns auf immer trennen, mein lieber Montufar, lafs uns doch einmahl in unfrem Leben aufrichtig mit einander reden."

„Ifts wahr, dafs du verlangt hast, ich sollte hier hucken bleiben, und deiner warten? — Lafs dich doch nicht in den letzten Zügen so eine tolle Eitelkeit anwandeln. Wenn ich nicht nur dein, sondern all deiner Verwandten Leben retten könnte, ich würde mich keine Viertelstunde aufhalten. Lafs dich ins Spital tragen, und, da du dich immer wohl befunden hast, wenn du auf meinen Rath hörtest, so lafs keinen Arzt hohlen, denn er dürfte dir den Wein verbieten, und du weilst, Schätzchen, dieses Verboth allein würde dich ohne Fieber in vier und zwanzig Stunden aufreiben."

Während Helene dem Kranken so zusprach, fühlte die liebevolle Mendez von Zeit zu Zeit den Puls, griff ihm an die Stirne, und als sie sah, daß Helene schwieg, fuhr sie im Gespräche fort. „In der That, gestrenger Herr Montufar,“ sprach sie, „ihre Stirne ist ganz abgegeschert, daß es die Finger brennt, und ich fürcht', ich fürchte, das Fieber entreißt uns den gestrengen Herrn, bevor wir ihm noch für seine Wohlthaten Dank abstat-ten können. Hier hast du meinen Rosenkranz,“ fuhr sie fort, „bet' ihn herab, bis der Geistliche kömmt; es soll dir nicht übel bekommen, und laß alle Furcht fahren: die Schriften des Kriminalrichters von Madrid, die deine Lebensgeschichte enthalten, muntern dich auf, dem Tode fröhlich entgegen zu gehn. Freylich wird Gott dein beyspielvolles Leben mit dir durchgehen, und nach deinem Lebenswandel in den Hauptstraßen von Sevilla

fragen, aber beruhige dich, Gott ist barmherzig. Auch hast du durch deine Seefahrt ziemlich viel bereits auf Erden abgeübt, du hast ja sechs Jahre fleißig gerudert, und schwere Armbänder getragen; hast sechs Jahre deinen Leib kasteyet, und gefastet; das war ja Gott alles werth und angenehm. Und kaum warst zwanzig Jahr alt, so fiengst du schon diesen heiligen Pilgerstand an; das ist eine unerhörte, eine vorzeitige Verleugnung seiner selbst. Der gerechte Himmel kann auch deine besondere Sorgfalt für die Weiber, die von dir abhiengen, nicht unbelohnt lassen; du hast ihren guten Zuchtmeister gemacht; sie konnten nicht ausschweifen und träge werden, denn nicht nur ihre Hände — ihren ganzen Leib hast du zur Arbeit angehalten. Und endlich — hier platzte sie in eine laute Lache aus — „der Scharfrichter von Murcia, was mag wohl der für Gesichter schneiden, wenn er in den Zeitungen

ließt, daß du auf der Madratze gestorben bist? — denn er hat dirs heilig geschworen, daß er dich mit seinem Rade zu packen kriegen will. Aber ich plaudere dir albernes Zeug vor, anstatt dich zur weiten Reise, die du vorhast, anzuschicken. So denn, mein alter, einst vielgeliebter Freund, lebwohl, empfang die letzte Umarmung, und fahr' in Frieden." Sie schwieg, warf sich dem Kranken an den Hals, und nach ihr Helene. Beyde heulten wie die Wölfe in der Wüste, und giengen sofort zum Zimmer und — zum Wirthshause hinaus. Montufar, der ihre losen Neckereyen nur zu wohl kannte, und es auch seinerseits nie daran hatte fehlen lassen, glaubte nicht mehr und nicht weniger, als daß sie ihm durch ihre Laune den Tod hätten verfäßen wollen, ließ sie ohne den mindesten Argwohn abtreten, und dachte, sie würden in die Küche gehen und Suppe hohlen. Darauf befiel ihn

ein leichter Schlummer, der kein eigentlicher Schlaf war, aber doch den guten Dienst that, daß er ihn gerade so lange befangen hielt, als die zwei Damen brauchten, um eine große Meile vor seinem Erwachen zurückzulegen. Er fragte die Wirthinn nach ihnen und erfuhr, daß sie vom Wirthshause abgezogen wären, und befohlen hätten, ihn ja nicht zu wecken, damit er ein bißchen ausruhen könnte, da er die ganze vorhergehende Nacht kein Auge zugethan.

Da fieng nun Montufar zu glauben an, daß ihm die Damen ernstlich zugesprochen hätten. Er schwur, das Wirthshaus in den Abgrund der Hölle zu schleudern, verfluchte alles, den Boden, der die Elenden trüge, und die Sonne, die sie beschien. Er wollt' auffpringen und sich ankleiden, aber er hätte sich beynahe den Hals gebrochen — denn er war so schwach, daß er auf keinem Beine stehen konnte. Die

Wirthinn suchte die Damen so gut als möglich zu entschuldigen, aber mit so tollen und aus der Luft gehaschten Gründen, das Montufar über diesen Unfinn vom Neuen donnerte. Er war so innig verdrossen, das er vier und zwanzig Stunden keinen Bissen aß, und keinen Tropfen Wein trank, was ihm sehr wohl bekam; denn diese Diät, und die Wallung, in die der Zorn sein Blut gesetzt hatte, waren ihm so heilsam, das er weiter nichts als eine Schaale Suppe nahm, und sich darauf so kräftig fühlte, das er sich auf den Weg machen und den Flüchtlingen nachsetzen konnte. Sie hatten zwar zwei Tagereisen voraus; aber zween Maulesel, die auf der Rückkehr nach Burgos waren, brachten ihn schneller vorwärts, als ihnen erwünscht seyn mochte. Fünf oder sechs Meilen von Burgos erreicht' er sie. Als sie ihn erblickten, wurden sie blaß und roth, stotterten, zitterten und brachten

einen Klumpen Worte vor, der ihm eine Entschuldigung hätte abgeben sollen. Montufar fühlte so herzliche Freude, daß er sie ertappt hatte: kein Zug von Groll war an seinem Antlitze zu sehen, er lachte der erste über den Streich, den sie ihm gespielt hätten, und brachte sie so zur Ruhe, daß sie zuversichtlich wähten, sie hätten nun gewonnen Spiel.—„Meine Kinder,“ sprach er, als ob ers selbst erst gewahr würde, „meine Kinder, ihr habt ja der rechten Strafe von Burgos verfehlt.“ Sie begriffen wohl, daß man bey so hastiger Wanderung leicht des Weges hätte verfehlen können, und folgten ihm unbesorgt nach. Er führte sie durch abseitige Felsenwege, wo er wohl wufste, daß nie eine Menschenseele hinkäme. Als er nun meinte, daß sie tief genug in diese Einöde vorge drungen wären, macht' er Halt, ergriff eine lange Geißel, vor welcher die zwey Weiber von jeher viel Ehrfurcht gehabt

hatten , und erklärte ihnen in seinem gewöhnlichen Löwentone , daß er nicht mehr und nicht weniger von ihnen fodere , als alles , was sie vom Silber , Gold und Geschmeide bey sich hätten. Anfangs hofften sie , ihre Thränen würden den Streit wie gewöhnlich in Frieden beylegen ; Helene warf sich ihm an den Hals , und wusch ihn mit Thränen ; aber Montufar , der nun zu sehr darauf pochte , daß er sie in seiner Gewalt hatte , verschloß sein Ohr allen Bedingnissen , und erklärte kurz und gut , daß er ihnen höchstens eine halbe Viertelstunde zum Entschluß einräume.

Das war nun eine fürchterliche Wahl ; sie mußten aber endlich doch ihren Beutel dem Leben aufopfern , und trennten sich denn mit unfäglichem Schmerze von dem , was sie mehr liebten , als ihr Eingeweide. Montufars Rache war noch nicht gekühlt ; er zeigte ihnen Stricke , die er in

dieser Abficht mitgenommen, band sie einander gegenüber, jede an einen Baum, und sagte mit einem teuflischen Lächeln: „Kinder, ich weiß, ihr seyd manchmahl lau im Busse thun; ich will euch kasteyen; damit ihr in eurem Gebethe meiner eingedenk seyd.“ Er vollzog auch das Urtheil an der Stelle selbst, und peitschte die Armen mit seiner Pfrieme, bis das Blut strohmweise von ihnen rann. Nun er sich nicht mehr regen konnte, setzte er sich zwischen beyde auf den Boden, kehrte sich Helenen zu, und sprach: „Liebes Lenchchen, sey mir um des kleinen Scherzes willen nicht gram, und sieh nur auf meine gute Meinung. Jedes folgt seinem Berufe; der deinige ist, eine Spitzbübinn zu seyn, und Schelmstreiche auszuhecken; der meinige ist, die Spitzbuben zu züchtigen. Du wirst am besten wissen, ob ich genug oder zu wenig gethan habe: drum magst du auch glauben, daß ich dich liebe, weil

ich mir die Mühe nehme, dich auf bessere Wege zu bringen. — Wenns meine Pflicht nicht meinem guten Herzen abgewänne, so würd' ich eine so ehrliche, fromme Haut, wie du, nicht völlig nackt an einen Baum gebunden lassen, wo ihr der nächste beste, der vorüber geht, ein Leid anthun kann. Deine edle Abkunft, die ich vor kurzem erst erfahren habe, verdiente wohl ein besseres Loos; aber — sprich selbst — du würdest an meiner Stelle dasselbe thun. Das einzige, was dir ungelegen seyn dürfte, ist, daß dich jedermann erkennen wird, der dich hier findet, so allgemein bekannt bist du schon in Spanien geworden, und wenns der Gerichtsvogt erfährt, daß du hier so prangst — er ist ein Weiberfeind, — er verbrennt dir den Baum samt der bösen Frucht, die er trägt. Indessen, mein Närrchen, dein Gewinn ist offenbar; so ausgelernet du bist, sollst du doch bis morgen früh eine neue Kunst verstehn. Du

wirft im Stehen schlafen können. Aber die gute Mendez könnte mirs unhöflich ausdeuten, wenn ich noch länger fortschwätzte, ohne ihr selbst das Gesicht zuzukehren. Es wäre wider meine Kristenpflicht, wenn ich ihr einige heilsame Ermahnungen, die ihr im gegenwärtigen Zustande wahrlich frommen mögen, länger vorenthalten wollte. Dein Zustand, liebe Mendez," fuhr er fort, und wendete sich zu ihr, „ist schlimmer, als du vielleicht denkst; drum empfehl deinen Geist mit allem Ernst' in die Hände des Schöpfers; denn dein hohes Alter wird dem heutigen Tagewerk' unterliegen, und ich wünschte von ganzem Herzen, daß du so schnell einen Beichtvater haben könntest, als du ihn vonnöthen hast, Indessen magst auch du dich beruhigen, denn dein Lebenslauf wird dir wenig Furcht einjagen. Du bist ja dein langes Leben durch immer mild und liebe reich gewesen, anstatt über die

Verbrechen der Menschen zu murren, hast du die Sünden unzähliger Mädchen wieder gutgemacht; und der Himmel wär ungerecht, wenn er dir die Anstrengung, die verborgensten Wissenschaften zu studiren, nicht hoch angeschrieben hätte. Die Inquisizion hat dir freylich kein Lob darüber ausgesprochen, und hat dir wohl gar öffentlich bewiesen, das sie über deine Kunst nicht große Freude gehabt hätte: aber du kennst die Inquisizion; sie besteht aus eitel gelehrten Männern, und wann hat sich wohl ein Gelehrter mit seines gleichen vertragen. Diese Sauertöpfe zweifeln wohl gar an deiner Seeligkeit; aber gesetzt auch, sie erriethens, — eine Person von deinen Eigenschaften wird sich auch das Höllenrudel bald zum Freunde machen. Noch eins; ich hätte dich wohl auf irgend eine andere Art züchtigen können, aber ich dachte, das Alter kehre gewöhnlich wieder zur Kindheit zurück, und du wärft

so gerade reif, um den Stand der Unschuld wieder einmal zu versuchen. So dacht' ich denn auch, die Ruthe würde mir für die Kinderfratze, die ihr mir angethan habt, am besten genugthun, und so — meine lieben Kinder — nehm' ich Abschied von euch; Gott und gute Leute mögen sich deiner und deiner Freundinn erbarmen”.

Er quälte sie noch mit einigen spöttischen Reden, und liefs sie mehr todt als lebendig zurück, nicht so sehr über die grausamen Schläge, als über den Verlust ihres Vermögens, und dafs sie sich ganz verlassen an einem Orte befänden, wo sie die Wölfe hätten fressen können. Sie sahen sich einander wehmüthig an, und sprachen kein Wort. Plötzlich sprang ein Hase zwischen ihnen durch; dem Hasen folgte ein Hund, und dem Hund' ein wohlberittner Kavalier, der niemand anderer war, als Dom Sanchez. Er war nach Burgos gekommen, seinen kranken Bruder zu be-

fuchen, und ihm nun auf einem Land-
haufe, das er in der Nähe zur baldern
Genefung bezogen hatte, Gefellfchaft zu
leiften. Er war fehr überrascht, zwey
Frauenzimmer in einem folchen Aufzuge
zu treffen, und noch mehr unter ihnen
die fchöne Unbekannte zu finden, die er
zu Toledo gefehen, in Madrid vergebens
fo mühfam gefucht, und bisher immer in
feinem Geifte mit fich herumgetragen hatte.
Da er noch den Eindruck im Kopfe hatte,
fie fey vom Stand' und verheurathet, fo
zweifelte er anfangs, ob fie es wohl wirk-
lich wäre, indem er fich nicht überreden
konnte, dafs fie es hätte wagen dürfen,
in ihrer armfeeligen Kariole eine fo weite
Reife zu machen; aber Helenens Antlitz
hatte nichts von feinem Reitze verloren,
obfchon Schmerz und Schrecken darauf
falfen, und fo glaubte er endlich doch,
wirklich gefunden zu haben, was ihn bis-
her fo viele Unruhen und Begierden ge-

kostet hatte; er stützte sich auf die Steigbügel, und schaute rings umher, denn er war Dummkopf genug, diesen Anblick am Ende für eine Täufchung des Teufels zu halten, der ihn auf Gottes Zulassung für seine Sinnlichkeit strafen sollte. Was in Helenens Kopfe vorgieng, war fast desselben Inhalts. Sie kam auf den Gedanken, Gott wollt ihr etwa an diesem Tage alle Personen über den Hals schicken, die an ihr etwas zu fodern hätten. Dom Sanchez betrachtete Helenen, sie ihn, jedes erwartete, daß das andere zu sprechen anfangen sollte, und Dom Sanchez wollt eben das Stillschweigen unterbrechen, als ein Page kam, und ihm zuschrie, daß die Herren Vettern einander todtschlagen wollten. Er spornte seinen Gaul, und der Page lief hinten drein. Er kam an den Ort zurück, wo er seine Gesellschaft verlassen hatte, und fand weiter nichts, als einige Trunkenbolde, die sich einander,

den Degen in der Faust, Unbilden sagten, und fürchterlich herumhieben, daß die Äste von den nächsten Bäumen flogen. Er fluchte, daß ihn so ein elendes Gesindel von seiner unerwarteten und glücklichen Erscheinung abgerufen hätte, und gab sich alle Mühe, den Hader dieser unverföhnlichen Wüthriche so geschwind' als möglich beyzulegen; aber seine Vorstellungen, Bitten und Drohungen würden nichts über sie vermocht haben, wenn sie nicht Mattigkeit und Wein zu Boden gestürzt hätten, wo sie friedfertig liegen blieben, und ihren Zorn verschnarchten. Nun spornte er den Gaul gegen den glücklichen Baum zurück, aber — wie ein Blitz fuhrs ihm durchs Mark — er warf die Augen rings umher — aber sie sahen nichts als eine öde Wüsteney zwischen kahlem Felsengebürge. Er jagte sein Pferd auf jeden nahen Abweg, und kehrte immer wieder zum Baume zurück, aber der Baum —

stand still', und regte sich nicht. Don Sanchez, der ein Dichter und noch dazu ein Elegiendichter war, blieb ungeachtet dieser Unempfindlichkeit des Baumes nicht so kalt gegen ihn. Er sprang vom Pferd' und machte seiner hochbeängstigten Seele mit folgenden Worten Luft: „O glücklicher Baum! — O Baum aller Bäume! — Dich hat jene Überirdische umarmt, die ich liebe, ohne sie zu kennen; für die ich lebe, für die ich sehe, und höre, und der ich selbst mein letztes Röcheln widme: — Drey mal glücklicher Baum,“ schrie er mit der ächten Wuth eines fieberhaften Spaniers — „möchten doch deine Blätter unter den Sternen prangen — nie soll die gottesräuberische Hacke deine zarte Rinde verwunden; der Donner soll deine Zweige verehren, und das Gras deine Wurzel; der Winter soll dich schonen, und der Sommer zieren; die Eichen sollen dich beneiden, und mit einem

Worte, der Himmel soll sich deiner annehmen".

Während Dom Sanchez seinem poetischen Kummer in diesen läglichen Ausdrücken den Lauf liefs, hatte seine Gesellschaft alle Winkel nach ihm durchgesucht, fand ihn endlich, und versammelte sich rings um ihn her. Er erhohlte sich allmählich, gieng verdrüßlich nach Hause, und legte sich zu Bette, ohne einen Bissen zu essen. Während er schläft, will ich dem Leser erklären, durch was für einen Zauber Helene und Mendez so schnell aus ihrer Qual befreyet worden war. Montufar hatte sich mit der Rache, die er an ihnen genommen hatte, vollkommen Genüge gethan; aber kaum hatte sein Zorn verbrauft, als Liebe wieder in ihm zu kochen begann, und ihm Helene wieder schöner als jemahls vor den Augen stand. Er konnte wohl vorsehen, daß sein Geld bald alle seyn würde, und wufste, daß

Helenens Reitz eine nie versiegende Tontine wäre; überhaupt war ihm auch ihre längere Abwesenheit unerträglich. So kehrte er denn auf dem Fuß um, und eben dieselben barbarischen Hände, welche die zween Flüchtlinge erst so grausam an die Bäume gebunden, und dann so unmenschlich gepeitscht hatten, brachen ihre Fesseln, oder eigentlicher zu reden, lösten die Stricke auf, und setzten sie in Freiheit; gerade als Dom Sanchez daran war, die Trunkenbolde, die sich in die Haare gerathen waren, in Ruhe zu bringen.

Auf dem Wege söhnten sie sich vollends aus, versprachen sich wechselseitig eine vollkommne Amnestie, und umarmten sich voll Zärtlichkeit und Unwillen über alles, was vorgegangen war. Sie machten es gerade wie manchemahl Minister, die eigentlich nichts lieben oder hassen, sondern diese Federn nur spielen lassen, je nachdem es ih-

rem Ich ab oder zuträgt. Sie giengen nun über den Weg, den sie nehmen sollten, zu Rathe. Nach Burgos zu gehen, widerrieth die Politik offenbar; denn dort konnten sie dem Toledaner in den Wurf kommen. Endlich wählten sie einhällig Sevilla zum Zufluchtsort', und der Himmel schien ihre Wahl zu begünstigen, denn, wie sie auf die Landstrasse kamen, die von Madrid dahin führt, stießen sie auf einen Maul-
eseltreiber, der seine Thiere nach Sevilla zurückführte, und auf Montufars ersten Antrag gar keinen Anstand nahm, sie ihnen zu leihen. Auf der Wanderung gab sich Montufar alle Mühe, seine Damen aufzuheitern, und ihre Gedanken von der überstandenen Mißhandlung abzuziehen. Anfangs trauten sie ihm nur auf gut Glück, und waren wirklich entschlossen, ihm bey erster Gelegenheit reichlich zu vergelten; aber endlich verschlang sich ihre Freundschaft mehr aus Klugheit als Tugend fe-

ster als jemals. Sie wußten wohl, daß Zwietracht die mächtigsten Reiche gestürzt hätte, und überzeugten sich am Ende wohl gar, daß sie für einander gleichsam geschaffen wären.

Auf dem Wege nach Sevilla versuchten sie auch nicht einen ihrer Streiche; denn da sie von einer Provinz so schnell in die andere überfetzen mußten, um allen Nachstellern zu entkommen, so konnten sie's durchaus nicht wagen, ihre Zahl etwa zu vergrößern; um so weniger, als sie große Plane für Sevilla selbst im Kopfe hatten. Beyläufig eine Meile vor der Stadt setzten sie ab, befriedigten den Mauleseltreiber — kamen beym Einbruche der Nacht an, und brachten sich im ersten Wirthshause, das sie fanden, unter. Montufar miethete den folgenden Tag ein Haus, schaffte sehr einfaches Geräth an, und ließ sich ein schwarzes Kleid, einen schwarzen Überrock, und einen langen schwar-

zen Mantel machen. Helene kleidete sich so andächtig als möglich, und zwang ihre Haare unter ein Matronenhäubchen. Mendez kleidete sich bey nahe wie eine Nonne, und ließ ihr weißes Haar in ehrwürdiger Einfalt herabwallen; überdies gürtete sie sich mit einem langen Rosenkranz, von ungeheuren Korallen. Die ersten Tage nach ihrer Ankunft zeigte sich Montufar in diesem Anzug' auf den Strafsen, gieng Schritt für Schritt mit verschlungenen Armen daher, und, wenn ihm ein Frauenzimmer begegnete, schlug er die Augen nieder. Mit einer Stimme, die seine hätte entzwey schneiden können, schrie er: „Gelobt sey das heilige Sakrament des Altars! Gelobt sey die Empfängniß der unbefleckten Jungfrau Maria!“ und mehrere heilige Ausrufungen voll Kraft und Saft. Die Kinder auf den Strafsen mußten sein Geschrey wiederhohlen, oder er versammelte sie, und lehrte sie fromme Lieder sin-

gen, Gebethe bethen, oder den Catechismus herfagen. Wo er einen Sterbenden wufte, drang er zu, und sprach ihm Muth ein. Den Gefangenen hielt er Predigten, tröstete sie, bettelte Speifen für sie, und schleppte zuweilen einen übergroffen Tragkorb auf dem Rücken bis zum Gefängnisse.

Diese heiligen Handlungen brachten ihn sehr bald in den lauten Ruf der Heiligkeit. Eben so eilten auch Helene und Mendez mit starken Schritten der Heiligsprechung entgegen. Sie giengen täglich in die Spitäler, warteten den Kranken, richteten ihre Betten zurechte, wuschen ihre Wäsche, und verfertigten ihnen wohl gar neue. So waren denn die drey lasterhaftesten Personen unter der Sonne die Bewunderung von ganz Sevilla.

Die waltende Hand des Verhängnisses hatte gerade damahls einen Edelmann aus Madrid besonderer Geschäfte halber nach

Sevilla geführt. Dieser Edelmann war ehemals einer von Helenens Liebhabern, kannte Mendez als das, was sie war, und Montufar als einen gefährlichen Betrüger. Eines Tages, als die fromme Gesellschaft aus der Kirche gieng, und ein Schwarm von Menschen sie umrang, die ihre Kleider küßten, und sie bathen, in ihren wirksamen Gebethen ihrer eingedenk zu seyn, sah sie der Madrider und erkannte sie. Mit einem Mahle brannte sein kristlicher Eifer in ihm auf; es war ihm unerträglich, daß drey solche Erzbösewichter die Leichtgläubigkeit einer ganzen Stadt mißbrauchen sollten. Er borst wüthend durch den Haufen, gab Montufarn mit der Faust einen Streich vor die Stirn, und schrie: „elende Betrüger, fürchtet ihr Gott und die Menschen nicht?“ — Er wollte noch mehr reden, aber seine gute Meinung, die nur zu hastig geäußert war, hatte nicht den Erfolg, den sie verdiente. Das ganze

Volk warf sich über ihn her, und wollte den Gottesraub rächen, den er an seinen Heiligen verübt hätte. Man warf ihn auf den Boden, trat ihn mit Füßen, überlud ihn mit Schlägen, und er würde wahrscheinlich sein Leben eingebüßt haben, wenn ihn nicht Montufar, mit einer bewundernswürdigen Geistesgegenwart, in Schutz genommen hätte. Er deckt ihn mit seinem Leibe, schob die aufgebrachtsten zurück, und gab sich selbst ihren Streichen bloß. „Liebe Brüder,“ schrie er, so laut er konnte, „laßt ihn in Ruhe, um des lieben Heilandes willen! — Um der heiligen Jungfrau willen laßt ab von ihm!“ Diese wenigen Worte trieben das Ungewitter auseinander, und machten dem frommen Bruder Martin Raum, daß er zu dem unglücklichen Edelmann, über dessen Mißhandlung er im Herzen froh war, hinzutreten konnte. Auf seinem Gesichte war doch nur Schmerz und Unwillen

zu lesen. Er hob ihn vom Boden auf, umarmt' und küßt' ihn, voll Blut und Koth wie er war, und hielt dem Volk' eine rührende Rede. „Ich bin dieser Böfewicht,“ sagt' er, „ich bin dieser Sünder; ich bin der, welcher nie etwas Gott gefälliges gethan hat. Wähnt ihr,“ fuhr er fort, „weil ihr mich ehrbar gekleidet sehet, ich sey nicht mein ganzes Leben ein Dieb, das Ärgerniß Anderer und der Untergang meiner selbst gewesen? — Ihr täuscht euch, meine Brüder, macht mich nur zum Gegenstand' eurer Unbilden, werft mit Koth' und Steinen nach mir, durchbohrt mich mit euren Dolchen; ich hab' es verdient.“ Als er diese Worte wehmüthig und mild ausgesprochen hatte, warf er sich zu den Füßen seines Feindes, küßte sie, bath ihn um Vergebung, suchte seinen Degen, Mantel und Hut, die unter der Prügeley zerstreut worden waren, kleidet' ihn zurechte, führt' ihn an der Hand bis zum Ende der

Strafse, und trennte sich von ihm, nachdem er ihn noch mehrmahls umarmt und gesegnet hatte.

Der gute ehrliche Madrider war über alles, was er gesehen und empfunden hatte, wie bezaubert, und so verwirrt, daß er sich die ganze Zeit über, die er sich in Sevilla aufhalten mußte, nicht auf der Strafe sehen liefs.

Montufar hatte unterdessen durch diesen großen Zug von Selbstverläugnung und Demuth alle Herzen gewonnen. Das Volk gaffte ihn mit Bewunderung an, und die Kinder schrien: der Heilige! der Heilige! wenn er daherwallte, wie man Feuer! zu rufen pflegt. Er führte von nun an das glücklichste Leben. Alle Vornehmen, Edelleute, Äbte und Rathsherren luden ihn zur Wette. Wenn man ihn nach seinem Nahmen fragte, so antwortet' er, er sey das Lastthier der Menschen, der Canal des Unflaths, das Schiff der Ungerechtig-

keiten, oder bracht' andere andächtige Benennungen vor, die ihm gerade beyfielen. Des Tages wandert' er mit den Stadtdamen umher, und klagte unaufhörlich über seine Lauigkeit, das er sich nicht vollkommen in seinem Nichts befände; jammert' über Mangel an Zerknirschung des Herzens und Verfämlung des Geistes, und hielt sich genau an die Regel, immer in diesem frommen Schwulste zu reden. Man gab in Sevilla kein Almosen mehr, das nicht durch seine oder Helebens und Mendez Hände gieng, welche ihre Rollen eben so gut fortspielten, das ihre Nahmen so glänzend im Kalender stunden, als Sct. Montufar.

Eine sehr reiche und eben so fromme Wittwe schickte ihnen täglich zwei Schüsseln zum Mittagessen und eben so viele zum Nachtessen, und der beste Koch der Stadt hatte sie zubereitet. Das Haus konnte die Geschenke, die man brachte, und

die Damen, die Besuch abstatteten, kaum mehr fassen. Die Frau, welche gerne schwanger seyn wollte, bat diese Frommen, ihre Bittschrift bey dem Richterstuhle Gottes anzuempfehlen, und ihr erwünschten Bescheid zu ertheilen; eben das that die Mutter, die einen Sohn in Indien oder in der Gefangenschaft zu Algier hatte; die arme Wittwe, die vor einem unwissenden Richter wider einen mächtigen Gegner klagte, glaubte gewonnen Spiel zu haben, wenn ihr Scharf gebracht war. Die einen kamen mit eingemachten Früchten, die andern mit Bildern und Zierrath für das Bethzimmer. Zuweilen brachte man Wäsche und Hausgeräth für verschämte Arme, und oft beträchtliche Summen Geldes, die sie nach ihrem Gutdünken vertheilen sollten. Niemand kam mit leeren Händen. Es kam so weit, daß man mit ihnen über zweifelhafte und wohl gar zukünftige Dinge zu Rathe gieng. Helene,

welche Verstand wie ein Dämon hätte, wußte sich gut damit, und gab ihre Orakelsprüche im ächten antiken Costume, in kurzen Worten, denen man zweien Sinne geben konnte. Des Tages waren ihre Betten mit einfachen Strohecken bedeckt; des Nachts aber mit allem, auf dem sich wohlhüftig schlafen läßt; denn ihr Haus strotzte von linden Wollenmadratzen, Federdecken und unzähligen andern Bequemlichkeiten, die einer armen, von einem Prozeß ausgezogenen Wittwe, oder einem Mädchen, das sich ohne Morgengabe vermählte, bestimmt waren.

Im Winter schloß sich ihr Pförtchen um fünf Uhr, im Sommer um sieben, und mit der strengsten Pünctlichkeit eines Klosters. Aber dann gieng es anders hier; — da flammte Kohlenfeuer, in der Küche briet Wildpret, Wachskerzen leuchteten, die Gedecke waren zierlich bereitet, und das Gleisnertriumvirat aß und trank nach Herzenslust

auf ihre eigene und aller leichtgläubigen Thoren Gesundheit. Montufar und Helene, die den Spuk fürchteten, schliefen in einem Bette; der Bediente und die Magd, die eben so schwache Nerven hatten, ahmten ihnen nach. Die fromme Mendez allein schlief ohne Gefellschafter, und weidete ihren Geist an stillen Betrachtungen.

Die Frage, ob sie bey diesem herben Wandel gutes Ansehen hatten, beantwortet sich von selbst; indessen konnte sich doch das Volk nicht satt wundern, daß Leute, die ein so strenges Leben führten, besser aussehen könnten, als andere, die in Pracht und Überfluß leben. Drey Jahre betrogen sie auf diese Weise die Augen von ganz Sevilla, erhielten von aller Welt Geschenke, eigneten sich das meiste Almosen zu, das durch ihre Hände gieng, sammelten sich eine so ungeheure Menge Dublonen, daß es ungläublich scheinen dürfte, und jedermann sah dieses Gedei-

hen als eine Frucht ihres Gebethes an. Bey allen Geburten waren sie die Pathen, bey allen Heurathen die Mittler, bey allen Streitigkeiten die Schiedsrichter.

Endlich ward Gottes Langmuth dieses argen Lebens müde. Montufar, der colerischen Temperaments war, pflegte den Bedienten zuweilen herumzuprügeln; der Bediente hatte nicht große Lust, sich gefallen zu lassen, und hätte den Dienst hundertmahl verlassen, wenn ihn nicht Helene, die mehr Staatsklugheit befafs, als ihr Galant, durch Geschenke und Schmeicheley zurückzuhalten gewußt hätte. Indessen, als ihn sein Herr wieder um einer Kleinigkeit willen tüchtig abbläute, lief der Hafen über; der Bursche gewann die Thür, und beschrieb dem Magistrate von Sevilla die erbauliche Lebensart der drey Gleisner haarklein. Helene merkte den Spuk an der Stelle. Sie rieth Montufarn, die Tonne Goldes, die sie sich gefüllet

hatten , aufzupacken , und so schnell als möglich ein Obdach zu gewinnen , bevor dieses fürchterliche Ungewitter ausbräche. Gefagt , gethan ; sie steckten alles Geld und alle Kostbarkeiten zusammen , und giengen mit ruhiger Miene zu einem Thore der Stadt hinaus , und zum andern wieder herein , um jene , die ihnen etwa nachsetzen möchten , irre zu führen.

Montufar hatte die Gunst einer eben so bösen als gleisnerischen Wittwe gewonnen , und vertraut' es Helenen , die nun im Nothfall' alle Eifersucht vergafs. Hier brachten sie sich unter , und lebten in geheim vollauf wie zuvor.

Unterdessen hatte sich das Gericht unter Begleitung des rachsüchtigen Bedienten in ihr Haus begeben , die glücklichen Kinder und ihre selige Mutter in allen Winkeln aufgesucht , und , da es von der Magd , die selbst nicht wufte , wo ihre Herrschaft hingekommen wäre , nichts erfahren konnte ,

alle Koffer gesiegelt, und verfasste ein Inventarium. Die Gerichtspersonen betrieben ihr Werk eben nicht so hastig, denn die Speisekammer konnt' auf etwelche Tage Vorrath liefern; auch pfpopften diese Schützer der Gerechtigkeit ihre Taschen, so gut sie konnten, voll.

Nun kam die alte Mendez, die von allem, was vorgegangen war, keinen Wind hatte, in Zucht und Ehrbarkeit nach Hause. Die Büttel ergriffen sie an der Stelle, und führten sie unter großem Zusammenlaufe des Volkes dem Gefängnisse zu. So wurden auch der Bediente und die Magd fest gemacht, und, weil sie ein bischen zu viel sprachen, wurden sie beyde, wie Mendez, zu hundert Ruthenstreichen verurtheilt. Mendez war für eine so strenge Strafe zu alt, und verschied nach drey Tagen. Der Bediente und die Magd wurden auf immer von Sevilla verwiesen. Das Gericht spürte durch alle Löcher, in und um die

Stadt; aber Helene und Montufar blieben geborgen. Das Volk schämte sich seiner Leichtgläubigkeit, und wenn sich zween ihrer Anhänger einander begegneten, so wurden sie roth bis über die Stirne. Die Gassenhauer, die man sonst zu ihrem Lobe gesungen hatte, ertönten nun von Schimpf' und Spott', und einige haben sich in Sévilla bis heut zu Tag' erhalten. Montufar und Helene reisten, so bald sie es sicher thun konnten, nach Madrid, und lebten dort reich und verheurathet miteinander. Gleich bey ihrer Ankunft fragten sie dem Marquis von Villefagnan nach, und da sie vernahmen, daß er sich nicht mehr zu Madrid befände, erschienen sie öffentlich, Montufar im stattlichsten Aufzug' eines Hofcavaliers: und Helene in der Equipage einer vornehmen Dame, und schön wie ein Engel. Als sie Montufarn die Hand gab, bedung sie sich ausdrücklich, daß er sich als ein kluger, mäfsiger

und gelassener Mann betragen werde, und das gegen die Besuche, die ihre Reitze herbey ziehen dürften, keine Widerrede statt finden sollte; wogegen sie sich anheischig machte, keine anderen, als solche anzunehmen, die dem Hause Nutzen und Frommen bringen würden. Auch nahmen Helenen jene Frauen, die mit schönen Weibern Gewerbe treiben, bald unter ihren Schirm. Sie ließen sie heut' im Theater, morgen bey Hofe, bald auf der Straßen erscheinen, und unvermerkt sammelte sie einen Haufen Anbeter, der der eine Galeere hätte fortrudern können. Ihr lieber Mann hielt sich so gewissenhaft an alle Kläufeln des Contracts, daß er die feigen Liebhaber selbst noch anfeuerte, sie selbst an der Hand nach Hause führte, und dann immer ein wichtiges Geschäft vorschützte, damit sie mit Helenen allein waren. Er ließ sich mit niemanden in Bekanntschaft ein, der nicht Geld

hatte und Aufwand machte. Seine Bescheidenheit gieng so weit, daß er nie nach Hause gieng, ohne ein Zeichen am Fenster abzuwarten, das ihm zu verstehen gab, ob er durch seine Heimkunft etwas verdürbe oder nicht. Sah er nun, daß er überflüssig sey, so gieng er fröhlichen Muthes anders wohin.

Unter denen, die Helene in Tribut setzte, war ein Edelmann aus Granada, der alle seine Nebenbuhler an Feuer und Freygebigkeit zurückließ. Er sparte nichts, und Helenens Haus war bald das prächtigste, schönste, und niedlichste in ganz Madrid. Ein herrlicher Wagen, für den sie kein Pferd zu füttern hatte, stand mit jedem Morgen an ihrem Thor, erwartete ihre Befehle, und rollte dann bis in die späte Nacht fort. Er miethete ihr im Theater fürs ganze Jahr eine Loge, und jeden Abend wartete ihrer in einem der Erlustigungsörter, die um die Stadt wa-

ren, ein leckerer Schmaus. Montufar fand hier reiche Ärnde für seine angebohrne Gefrälsigkeit, war wie ein Prinz gekleidet, fraß wie ein Französe und soff wie ein Deutscher dazu. Aber — der Glückstern verfinsterte sich bald; es erhob sich ein wilder Sturm, und ein fürchterliches Ungewitter breitete sich über sie aus, so weit ihre Augen reichen konnten.

Helene empfing von einem jungen Helenden aus der großen Zahl derjenigen Besuche, die mit dem Degen Löcher in die Mauer stossen, und des Morgens schwören, daß sie sich mit ihren Nebenbuhlern fürchterlich herumgetummelt hätten. Montufar hatt' es Helenen schon öfters erinnert, daß ihm diese unnütze Bekanntschaft gar nicht behage, aber es blieb bey dem Alten, was er auch sagen mochte. Er ward endlich der Warnungen überdrüssig, und nahm mit ihr dieselbe Züchtigung vor, die sie und weyland Mendez

in den Gebürgen von Burgos überstanden hatten. Helene zeigte sich ganz willig zur Verfühnung, aber in ihrem Herzen war Rache beschloffen. Um mit ihm eher fertig zu werden, überlud sie ihn acht Tage mit so vielen Liebkosungen, daß er überzeugt war, sie gehör' unter jene Art Weiber, die ihre Tyrannen lieben, und ihre Anbether mißhandeln.

Eines Tages liefs der Granader wieder ein vortreffliches Abendessen bereiten, und da ihn von Ungefähr ein Geschäft davon abrief, weidete Montufar den Tisch nach Herzensluft ab; sie tranken beyde auf die Gesundheit ihres Wohlthäters, und Montufar leerte zum Schlusse des Festes noch eine Bouteille Hypokras aus. Es ist unbekannt, ob Helene eine ungesunde Dosis hineingemengt habe; so viel ist gewifs, daß sie Montufar kaum ausgeleert hatte, als er im Eingeweid' eine ungewöhnliche Hitze und bald da-

rauf außerordentliche Schmerzen emp-
 fand. Es fuhr ihm in den Kopf, daß er
 vergiftet seyn dürfte, und er stürzte um
 seinen Degen, aber Helene flog zum Zim-
 mer hinaus. Montufar meinte, sie habe
 sich auf ihr Zimmer gerettet, suchte mit
 Löwenwuth alles durch, rifs eine Tapete
 in die Höhe, und entdeckte Helenens
 Liebhaber, der ihm, ohne viel Federle-
 sens zu machen, den Degen durch den
 Leib rannte; Montufar war schon halb
 todt, und faßte ihn an der Gurgel; bey
 dem Zettergeschrey der Bedienten lief die
 Wache herbey, und ergriff den Mörder
 gerad', als er Montufarn mit einem Dolch-
 stiche zur Ruhe brachte. Helene hatte un-
 terdessen die Straße gewonnen, wußte
 nicht wohin, und sprang zur ersten Thüre,
 die sie offen fand, hinein. Sie sah in ei-
 nem niedern Saal' ein Licht brennen, und
 einen Mann auf und abgehen. Sie warf
 sich ihm zu Füßen, flehte um Schutz und

Beystand, und erstaunte nicht wenig, als sie in ihm Dom Sanchez erkannte. Er war seinerseits nicht weniger betroffen, als ihm dieser Dämon nun zum viertenmahl' erschien. Dom Sanchez hatte sich unterdessen mit seiner Gemahlinn überworfen, und war mit ihr von Tisch und Bette geschieden. Er hatte den Auftrag erhalten, in Indien eine neue Colonie zu pflanzen, und sollte sich zu Sevilla einschiffen. Helene log sich so gut aus ihrer Verwirrung als sie konnte, gieng mit ihm zu Schiffe, und beyde bestanden im fremden Welttheil' Abentheuer, die die Mühe des Erzählens lohnen würden. Sie seegelten ab, das Gericht lief sich nach ihr in der ganzen Stadt die Füße ab, und -- fand sie nicht.

g, als
r war
, als
mahl'
inter-
rfen,
e ge-
alten,
nzen,
He-
rung
affe,
Welt-
s Er-
n ab,
gan-
d sie

D I E
S T R A F E
D E S
G E I T Z E S.



Vor einiger Zeit kam ein junger Mensch mit seinem Vater aus den kalten Gebür- gen von Navarra hervor. Der Junge ver- band Armuth und Ehrgeitz in gleich ho- hem Grade; wenn man ihn für einen Edel- mann hielt, machte er euch einen tiefern und dankbarern Bückling, als wenn man ihn unter die vernünftigen Thiere zählte. Mit diesen lieblichen Eigenschaften hatte ihn nicht mehr und nicht weniger von seinem Pole herabgelockt, als die zuver- sichtliche Hoffnung, daß ihm ein schim- merndes Glück am Hofe nicht fehlen wür- de. Wie es gekommen seyn mag, weiß ich nicht; indessen traf ihn das glückliche Loos, bey einem Fürsten als Page anzu- kommen. So schloß er denn schon :

zwölften Jahre seines Alters in die Livrey, und von diesem Augenblick' an konnt' es ihm kein Page an Kargheit und Schalkfinn gleich thun. Sein ganzes Vermögen bestand nun in seinen hohen Ausichten, und in einem armseligen Bette, mit Stroh gefüllt, und mit einer knappen Flanelldecke bedeckt. In diesem Bette schliefen er und sein Vater beysammen, damit sie desto wärmer hätten. Der Vater starb, und der Page dünkte sich um ein gut Theil reicher, weil sein Vater nichts mehr brauchte. Er legte sich nun eine so genaue Mäßigkeit auf, und schrieb sich eine so harte und firenge Lebensart vor, das er auch von dem wenigen Gelde, mit dem er sich täglich behelfen sollte, nicht einen Maravedi ausgab; was nun nicht anders als auf Kosten seines eignen und all seiner Bekannten Magen geschehen konnte. Dom Marcos, so hiefs er, war von einer weniger als kleinen Sta-

tur, und da er fast keine Nahrung zu sich nahm, so schrumpfte er bald zur dünneften und trockensten Creatur ein, die man sich vorstellen kann. Wenn er seinen Herrn bey Tische bediente, und einen Teller mit Fleisch abnahm, flog immer eine kleine Beute davon in seine Tasche. Da aber die Brühen, und anderen flüssigen Speisen keine gute Wirkung thun konnten, gab ihm seine Klugheit bald eine sinnreiche Abhülfe an die Hand. Er machte eine Menge Wachs, das er von unzähligen Fackeln gesammelt hatte, zu Gelde, und schaffte sich Täschchen von Eisenblech an, mit denen er Wunder that. Da die Geitzhälse gewöhnlich wachsam und sorgfältig sind, so gewann ihn sein Herr durch diese guten Eigenschaften so lieb, daß er einen so trefflichen Pagen gar nicht ent-rathen konnte. Er mußte denn seine bunte Jacke bis ins dreyßigste Jahr tragen, da er sich aber für einen Pagen zu oft

barbieren lassen mußte, ftaltete ihn fein Herr wider die eigentliche Bestimmung feines Verhängnisses in einen Escuderos um. Nun zog er täglich um einige Realen mehr, aber anstatt dafür mehr Aufwand zu machen, schnürte er den Beutel nur desto enger zu. Des Morgens liefs er sich von den Branntweintrödlern, die er unter dem Vorwande, dafs er kaufen wolle, zu sich lockte, anziehen, und Abends ausziehen. Jedes Stück Wachskerze, das er brannte, war gestohlen, und damit er es schonte, fieng er auf der Strafse, wo er angezündet hatte, sich auszukleiden an, und wie er ins Zimmer trat, löschts ers aus, und gieng zu Bette. Er fand aber bald, dafs man mit noch geringern Kosten schlafen gehen könne. Sein erfinderischer Geist hiefs ihn ein Loch in die Mauer bohren, die sein Gemach von seines Nachbars Stube schied; sobald nun der Nachbar Licht ansteckte, öffnete Dom Marcos

sein Loch, und empfing gerade so viel Licht durch, als er zu seiner Arbeit nöthig hatte. Da er seines Adels halber nothwendig einen falschen Degen tragen mußte, trug er ihn heut' auf der rechten, morgen auf der linken Seite, damit er seine Hofen symmetrisch abwetzte, und der Schaden durch diese gleiche Vertheilung nicht so beträchtlich würde. Mit dem Zwielichte stand er schon am Thor', und ersuchte jeden Wasserträger, den er sah, um die Gunst, einen Trunk thun zu dürfen, und so trank er auf den ganzen Tag vor. Wenn das Hausgesinde seines Herrn mittagmahlte, so fand er sich immer ein, und lobte seine Kost, damit er mit Anstand einen Bissen versuchen konnte. Er trank täglich Wein, und doch kaufte er nie einen; denn entweder kostete er jenen, den die Verkäufer öffentlich feil boten, oder er paßte Lakeyen ab, die vom Wirthshause Wein hohlten, und versuchte ihn

zur Probe, damit er denselben bringen lassen könnte. Er kam zu Madrid auf einem Maulesel an, und wufste die Augen des Wirthes im nächsten Orte vor der Stadt so künstlich zu täuschen, daß er sein armes Thier immer aus dem Strohsacke seines Bettes fütterte. Den ersten Tag, den er das erstemahl in seinem Leben einen Bedienten zahlen mußte, ward er dieser Ausgabe überdrüssig, stellte sich an, als ob er des Wirthes Wein nicht vertragen könnte, und schickte den Bedienten eine Viertelmeile weit nach einem andern. Der Bediente machte den Weg in frommer Einfalt seines Herzens fort, aber sein Herr gewann den Vorsprung, und der arme Wicht mußte bis nach Madrid Almosen betteln. Allmählich erreichte Dom Marcos das höchste Ideal des Geitzes, und ward auch von ganz Madrid dafür erkannt. Wenn man einen Filz hecheln wollte, schalt man ihn Dom Marcos.

Sein Herr und seine Freunde erzählten tausend schnackische Geschichtchen von ihm, und selbst in seiner Gegenwart, ohne das er rügte; denn er war ein Mann, der vollkommen Scherz verstand. Er behauptete, ein Weib, welches gerne nähme, könne nie schön, und ein Weib, welches gerne gäbe, könne nie häßlich seyn; er bewies, das ein kluger Mann nie zu Bette gehen müsse, ohne das es ihm Vortheil brächte. Nach dieser schönen Theorie, und einer Praxis, die von jener nicht um ein Haar abwich, besafs er im vierzigsten Jahr' ein Vermögen von zehntausend Thalern, einem unermesslichen Reichthum' in der Kiste eines spanischen Stallmeisters. Er war nun ein lebendiger Beweis, das man am Ende doch gewinnt, wenn man sich und aller Welt fleißig abgestohlen hat. Er stand im Ruf' eines reichen Mannes, und hatte dabey keinen Vorwurf, weder des Spielers, noch des

Trinkers, noch sonst irgend eines Ausschweifers gegen sich, so sammelten sich denn bald eigennützig Weiber um ihn her, und beehrten ihn ins Eheband.

Unter diesen Freyerinnen, die ihm ihre Freyheit aufopfern wollten, war eine Isidore, die ganz Madrid für Wittwe hielt, ob schon sie nie verheurathet gewesen war, und die durch ihre tiefe Einsicht in die Kunst, sich zu kleiden, den optischen Betrug zu bewirken wufste, daß man sie für jung hielt. Nach ihrem Aufwande, der über ihren Rang allerdings hinausragte, schloß man auf ihr Vermögen, und die lügenhafte Welt, die immer übertreibt, gab ihr wenigstens zehntausend Gulden Einkünfte, und Geräth über zwanzigtausend Thaler an Werth. Der ehrliche Mann, der die Heurath zwischen Dom Marcos und Isidoren knüpfen wollte, war ein ausgelernter Schalk, der im Kleinen mit allen möglichen Waaren, und im Gros-

fen mit gutwilligen Weibern Handel
trieb.

Er sprach Dom Marcos von Ifidoren
so vortheilhaft, daß ihn die Luft anwan-
delte, sie kennen zu lernen; ein Trieb,
der ihn bisher bey keinem Menschen in
der Welt noch gereizt hatte. Er überre-
dete ihn so vollkommen, daß sie reich
und die Wittwe eines vornehmen Edel-
mannes aus Andalusien wäre, daß sich
Dom Marcos wie verheurathet fühlte.
Gamara, so hieß der Unterhändler nahm
ihn an demselben Tage mit sich, um ihn
bey Ifidoren einzuführen. Dom Marcos
staunte über die Reinlichkeit und Pracht
eines Hauses, in das sie eintraten, und
noch mehr, als ihn Gamara versicherte,
es sey die Wohnung Ifidorens. Er sah
nichts als Marmor, und Tapeten; und
überall waren angenehme Gerüche aus-
gegossen, die eher einer vornehmen Dame,
als der künftigen Gemahlinn eines Stall-

meisters angeftanden hätten. Ifidore felbft faß zwifchen einem Kammerfräulein, und einem Kammermädchen an der Arbeit; und diefe beyden waren von fo gutem, frifchen, blühenden Anfehen, daß fich Dom Marcos ſchon um der einzigen Luft willen verheurathet hätte, über Mädchen von fo trefflichem Ausfehen gebieten zu können. Was ihm Ifidore ſagte, war fo verbindlich und hinreiſſend, daß er in Zauber verſank; bis endlich ein koſtbares und niedlich aufgetiſchtes Veſperbrod ſein Herz auf ewig verſtrickte. Bey dem Schmauſe fand ſich auch ein wohlgemachter und wohlgekleideter junger Menſch ein, den Ifidore ihren Neffen nannte, und Auguſtinen hieß, obſchon er über die zwanzig hatte. Ifidore und Auguſtinen beſchäftigten ſich in die Wette um ihren Gaſt, legten ihm alles vor, was ſich Schmackhaftes auf der Tafel befand; und während der Stallmeiſter, wie eine Hyä-

ne, seinen ausgehungerten Magen mit einem Vorrath' auf mehr als acht Tage vollpROPfte, kitzelte seine Ohren die zärtliche Stimme der Jungfer Marzeline, die am Klavier' eine schmelzende Arie abfang. Dom Marcos schluckte wie Satan auf Kosten der Menschen; und das Vesperbrod endigte erst mit dem Tage. Man steckte nun vier große Wachskerzen an, und stellte sie in schweren und wohlgearbeiteten silbernen Leuchtern auf die Tafel, über welche Dom Marcos an der Stelle den Entschluß faßte, sie in eine große Lampe zusammen zuschmelzen, wenn er einmahl Isidorens Gemahl seyn würde. Augustinchen nahm dann die Guitarre, spielte einige Sarabanden und Liedchen, und Marzeline tanzte mit dem Kammermädchen Inez eine reizende Kastagnette dazu. Der bescheidene Gamara flüßerte Dom Marcos ins Ohr, daß sich Isidore gewöhnlich früh zu Bette begeben;

und der artige Stallmeister liefs sich nicht zweymahl sagen, überströmte Isidoren mit so vielen Bücklingen, Handküssen, Verbeugungen, und Verbindlichkeiten, als wohl niemand in seinem Leben von ihm erhalten hatte, nahm von ihr und dem kleinen Augustinchen den zärtlichsten Abschied, und liefs ihnen nun volle Freyheit von ihm zu reden, was ihnen beliebte.

Dom Marcos war nun über und über verliebt, er blies seine eingeschrumpfte Haut wie eine Eidexe auseinander, rieb sich die Stirne, und sagte zu Gamara, der ihn begleitete: „Gerne wollt' ich einen Finger von der Hand verlieren, wenn ich ihr schon angetraut wäre; denn ich habe noch kein Weib unter der Sonne gefunden, das mich magnetischer an sich gezogen hätte, als diese Frau; obschon ich bekennen muß, daß ich im Ehestande nicht so viel Pracht und Überfluß

wünschte. Sie lebt ja mehr als Fürstinn, denn als die Gemahlinn eines armen Teufels; sie bedenkt nicht, fügte er hinzu, — wobey sich seine Finger in eine angewohnte zählende Bewegung setzten, — sie bedenkt nicht, das ihr überflüssiges Geräth zu Gelde gemacht, mit meinem Capitalchen ein hübsches Einkommen abwerfen kann; wir können selbst noch etwas beyseite legen, und unsern Kindern, wenn uns Gott segnen sollte, ein Sümmchen ersparen. Sollt' uns der Himmel keine Nachkömmlinge bescheeren, so wird es Augustinchen wohl bekommen, wenn er sich rechtlich benimmt, und ein ordentlicher Mensch wird. Unter diesem oder einem ähnlichen Gespräche kam Dom Marcos zu Haus' an, Gamara nahm von ihm Abschied, versprach ihm, den folgenden Morgen die Heurath richtig zu machen, und bat ihn, nicht zu zaudern, da aus solchen Dingen durch Verzögerung eben so leicht

nichts würde, als durch den Tod der einen oder der andern Parthey. Dom Marcos umarmte ihn inbrünstig, gieng fort, nahm sein Stücklein Wachskerze aus der Tasche, steckte es auf die Degen spitze, zündete es bey der Lampe des nächstn Platzcruifixes an — auch warf er vielleicht mitunter ein Nothgebethlein zum Ge-
deihen seiner Heurath in die Höhe — öffnete mit einem Nachschlüssel die Hausthüre, und kroch auf sein elendes Bett, mehr um an seine Herzensbezwingerinn als an den Schlaf zu denken. Gamara kehrte unterdessen zu Ifidoren zurück, und beschrieb ihr treulich, in welchem Zustand er den verliebten Stallmeister verlassen hätte. Den folgenden Morgen kam er zu ihm, und brachte die fröhliche Nachricht, daß Ifidore den Tag zur Hochzeit schlechterdings der Willkühr ihres vielgeliebten Bräutigams einräume. Dom Marcos vermaß sich, so hoch er konnte,

— wenn heut' alles zu Stande käme, sollt' es ihm zu langsam hergehen. Gamara erklärte ihm, daß nun alles von ihm allein abhängt, und Marcos beschied ihn auf den Nachmittag, wann sein Herr gespeist haben würde; Gamara traf pünctlich ein, und sie giengen zu Isidoren, wo man sie noch freundlicher als Tages zuvor empfing. Marzeline sang wieder, Inez tanzte, Augustinchen spielte die Guitarre, und Isidore, die Hauptschauspielerinn, schickte unterdessen alles zum prächtigsten Abendessen an. Dann kam ein Notar, der vielleicht keiner war; die Heurathspuncte wurden entworfen, und unterfiegelt; — der Contract war geschlossen. Augustinchen bot Dom Marcos eine Parthie Tocadille an, aber Marcos verbathe sie feyerlich. Gott bewahre mich, sagte er, ich habe einen Herrn, der mich an der Stelle wegzagen würde, wenn er wüßte, daß ich ein Spieler wäre; und

was mich betrifft, ich verstehe kein Spiel, — ich kenne nicht einmahl — Sie entzücken mich mit dieser Mäßigkeit, fiel ihm Ifidore in die Rede; möchten meine Lehren wider das Spiel auch bey Augustinchen wirksam seyn — aber leicht wie der Wind; bey einem Ohre hinein, zum andern hinaus. Geh doch, böser Junge, fuhr sie zu Augustinchen fort, sage Marzellinen und Inez, daß sie mit dem Essen ein Ende machen, und uns ein Paar Kastagnetten tanzen. Während er sie hohlen gieng, sprach Marcos: wenn mir Augustinchen gefallen will, so muß er dem Spiel' und dem Nachtschwärmen entsagen; den in meinem Hause seh' ichs gerne, wenn man zeitlich zu Bette geht, und Nachts die Thüre fest verschließt. Nicht als ob ich eiferfüchtig wäre, denn ich neige mich von Natur nicht dahin, und halte Eifersucht für eine wahre Beleidigung, wenn man ein ehrbares Weib hat, wie ich nun

allem Ansehen nach an ihnen bekommen werde. Aber ein Haus, in dem es etwas zu mausen giebt, kann man nie genug vor Dieben hüten; und es sollte mich in- nig kränken, wenn mir ein Spitzbube mit der einzigen Mühe, einzustecken, was er findet, in einer Viertelstunde stehlen sollte, was mich durch so viele Jahre Sorg- falt und Angst gekostet hat. Drum wird er nicht spielen, und fein zu Hause blei- ben, oder Satan treibt sein Spiel, und — niemand soll mehr kennen, daß ich Dom Marcos bin. Bey diesen letzten Worten hatte sein Zorn so aufgesprudelt, daß ihm Isidore mit mehrern Schmeicheleyen zufächeln mußte, bis er wieder in die vorige Windesstille versetzt war. Sie be- schwur ihn, sich nicht mehr zu ärgern, und versicherte, daß ihn Augustinchen gewiß vollkommen zufrieden stellen sollte, da er der gutmüthigste, und ge- lehrigste Junge von der Welt wäre. Nun

kam Augustinchen mit den Tänzerinnen herab, das Gespräch änderte sich, und man tanzte und sang ein Stück der Nacht fort. Don Marcos hätte sich gerne der Ungemächlichkeit, so spät nach Hause zu gehen, entledigt, und suchte Isidoren mit all seiner Beredsamkeit zu bewegen, daß sie von nun an wie Mann und Weib leben, und sie ihm wenigstens bey ihr zu schlafen gestatten sollte. Isidore spannte den Bogen ihrer Augenbraunen, und betheuerte mit lauter Stimme, daß seit dem unglücklichen ersten Tage ihrer Wittwenschaft nicht ein Mann ihr keusches Bett berührt hätte, und nicht berühren würde, bevor nicht die Kirche das Ihrige hinzugethan, und daß niemand bey ihr schlafen dürfe, als Augustinchen, das ihr nächster Verwandter wäre. Er konnte nicht widersträuben, und gieng daher nach genommenem Abschiede fort, im Herzen aber empfand er ein Rappeln und Krabbeln,

als ob alle Leidenschaften über den bisher unbestiegenen Felsen seines Herzens Sturm liefen. Seine Pünctlichkeit war aber doch so groß, daß er sein Stücklein Wachskerze wieder aus der Tasche nahm, wieder auf die Degenspitze steckte, bey der Lampe des Crucifixes anzündete, und kurz um, von allem, was er Tages zuvor gethan hatte, unterließ er nichts als das Gebethlein, da die Sache nun schon in Ordnung war, und er daher die Hülfe des Himmels schon nicht mehr anzurufen nöthig hatte. Die Heurath ward abgekanzelt, und gieng endlich mit so großer Pracht vor sich, als man von dem Geitze des Bräutigams nimmermehr erwartet hatte. Dom Marcos borgte dazu ein ansehnliches Stück Geld von einem Freunde, damit er seine zehntausend Thaler nicht berühren durfte. Die Häupter des Hausgefines seines Herrn waren Gäste, und konnten seine Wahl

nicht genug preisen. Endlich zogen sie sich zurück, Dom Marcos druckte selbst alle Schlösser ab, und damit seine Frau, und die Geldkiste, die eng am ehlichen Bette gelagert wurde, vollends sicher wären, schlug er die Fensterbalken zu. Das Brautpaar geht zu Bette; und während Dom Marcos nicht alles findet, was er zu finden dachte, und vielleicht schon ingeheim Reue über seine Heurath in ihm wurmt, murren Marzeline und Inez heimlich über das Benehmen ihres neuen Herrn, und über die Voreiligkeit ihrer Frau, daß sie sich so schnell ins Ehejoch begeben. Inez schwur; daß sie lieber in einem Kloster Layenschwester seyn, als in einem Hause dienen wollte, das um neun Uhr geschlossen wird. Und was würdest du erst an meinen Platze thun? sagte Marzeline: du weißst, ich bin in der Eile gemacht; du kömmt und gehst, und thust deine Arbeit; aber ich, Gott

verzeih' mir die Sünde, ich möchte diesen Zwang nicht überleben. Ich sollte mir nur erzählen lassen, wenn mir ein hübscher Junge eine Serenade gemacht hat?— Ich sollte nicht ans Fenster laufen?— Gott verzeih' mir die Sünde, im Bette müßt' ich: bft! bft! rufen. Aber das arme Augustinchen, sagte Inez, ist noch schlimmer daran als wir. Seine ganze Jugend hat er in den Klauen einer Tante zugebracht, die eben so wenig seine Tante ist, als ich; und nun er ein gemachter Mann wäre, keucht er unter dem Geboth' eines griesgrämischen, wunderlichen Hofmeisters, der ihm alle Stunden den Brocken vorwerfen wird, den er genießt, und den Rock, den er auf dem Leibe hat. Gott verzeih' mir die Sünde, sagte Marzelline, du hast recht; das wußt' ich wohl nie; und nun begreif' ich, warum Isidore immer so ein Wurstmaul machte, und so brummte, wenn ihr Neffe auch mit uns

ein lustig Wort sprach: Wenn ich das geglaubt hätte, ich wollt' ihr den Neffen mit wenig Mühe abgeangelt haben; aber, Gott verzeih' mir die Sünde; wer dir Brod giebt in den Mund, dem sey treu wie ein Hund." „Dafs ich dir die Wahrheit sage," sprach Inez, „ich bin dem Jungen gar nicht abhold, und hab' oft Mitleiden mit ihm gehabt, wenn er allein unter einer Schaar lustiger Leute nicht aufgeräumt seyn konnte.

Unter diesen Anmerkungen über die Heurath ihres Herrn schief Inez ein, aber Marzeline, Gott verzeih' ihr die Sünde, hatte ganz etwas anders zu thun. Sobald sie Inez entschlafen sah, kleidete sie sich an, und packte von Isidorens und Dom Marcos Kleidern, die sie geschickt aus dem Schlafzimmer zu entwenden wufste, bevor Dom Marcos das Schlofs abgedruckt hatte, und von Geräth ein artig Bündel zusammen, fuhr ab, und da sie

nicht willens war, wiederzukommen, liefs sie alle Thüren offen stehen. Inez wachte einige Zeit nachher auf, und, da sie ihre Schlafgefellschafterinn vermisste, verlangte es sie zu wissen, wo sie zu dieser Stunde der Nacht hingerathen seyn dürfte. Eine kleine Regung von Eifersucht hiefs sie an Augustinchens Schlüssellocke horchen; aber alles war mausstill. Sie suchte weiter fort, und als sie alle Thüren offen fand, lief sie an das Gemach des Brautpaares, und polterte so mächtig mit den Fäusten an die Thüre, daß die beyden Vermählten zusammenschracken, und Dom Marcos aufschrie: „alle guten Geister!“ — „Sie ist fort,“ schrie sie, so laut es ihre Gurgel geben konnte; „Marzeline ist fort; sie hat gewifs alles rein ausgeplündert; die Thüren stehn angelweit offen.“ „Donner und alle Wetter,“ schrie Dom Marcos, und sprang wie ein Unfinniger aus dem Bette; tappte um seine Hofen, — aber sie

waren fort; er wollte in der Noth den Rock seiner Frau umwerfen, aber — er war fort. Voll Wuth faßte er nun seinen Degen an, und sah gerade aus, wie ein Todtengerippe, dem man ein weißes Hemd angezogen, und eine Sense in die Hand gegeben hätte. Schon wolit' er zum Gemache hinausfürzen, als ihn mit einem Mahle ein fürchterlicher Anblick entwaffnete. Inez hatte in der Eile an der Nachtlampe eine Wachskerze angezündet, und Dom Marcos erblickte nun seine Frau in ihrer eigenthümlichen Gestalt. Es brach ihm die Beine ab, als ob er von einem hohen Berge gestürzt wäre. Die arme Frau war zu hastig aus dem Bette gesprungen, und bemerkte nicht, daß ihr die Perücke vom Kopfe gefallen war. Sie sah sie nun neben dem Bette am Boden liegen, wollte sie schnell wieder aufsetzen, und verkehrte sie unglücklicher Weise, daß der hintere Theil vorne zu stehen kam; in dieser

Gestalt hatte ihr altes, noch unzubereitetes Antlitz ein so gräßliches Ansehen, daß Marcos wie vor einem Gespenste zurückprallte. Schrecklicher Zustand, in dem sich unser geiziger Stallmeister nun befand — warf er die Augen auf seine Braut, — so sah er einen ekelhaften und fürchterlichen Kobold; sah er nach seinen Hosensack, — so waren sie gestohlen. Bey dieser sonderbaren Scene bemerkte Ilidore noch zum Unglücke, daß sich unter den nächtlichen Umarmungen einige ihrer falschen Zähne in Dom Marcos dichtbewachsenem Knebelbarte verfangen hätten. Voll Verwirrung stürzte sie hin, und wollte sie nehmen, aber Dom Marcos vermuthete, als sie ihm mit der Hand so nahe ans Gesicht kam, sie wolle ihn erdroffeln, oder ihm die Augen auskrallen, zog sich zurück, und wußte ihr mit seinem dürrn Leibe so geschickt zu entkommen, daß sie ihn endlich um ihre Zähne bitten mußte. Dom

Marcos nahm sie herab, und warf sie ihr mit gerechtem Unwillen vor die Füße. Isidore las sie samt den übrigen, die im Bette und im Zimmer zerstreut waren, auf, und rettete sich mit diesem seltsamen Schatze und einer Toilettenbürste in ein Cabinet. Dom Marcos warf sich in einen Stuhl, und kaute seine Zunge vor Wuth, biß sich in die Lippen, und lästerte Gott, daß er ihm den thörichten und fürchterlichen Entschluß eingegossen, sich so eine Creatur antrauen zu lassen, auf deren Kopfe Schnee von zwanzig Wintern läge, und die doch noch so gut bey Kräften wäre, daß er an ihr noch viele Jahre eine treue Gefährtinn seines Lebens fürchten müßte. Augustinchen, das halb angezogen herbeygesprungen war, suchte Dom Marcos durch alle mögliche Vorstellungen zu befänftigen; aber dieser fuhr ohne Unterlaß fort, sich auf seinem Stuhle wie ein Unhold zu geberden; er fluchte, warf

Hände und Füße herum, zwickte sich in Nas' und Ohren, spie alles an, was ihm vorkam, weinte und heulte, daß diese heftige Bewegung weit über die Schranken der natürlichen Menschenkräfte hinausgieng. Plötzlich erinnerte er sich an eine goldene Kette, die er zu leihen genommen hatte, um sie beym Hochzeitfeste umzuhängen; aber auch von dieser blieb ihm nichts als die Erinnerung übrig; denn auch diese hatte Marzeline in ihr Bündel gepackt. Anfangs suchte er sie zwar mit einiger Ruhe, als er aber das ganze Zimmer durchsucht hatte, und vollkommen überzeugt war, daß sie verloren wäre; gerieth sein ganzer Körper in einen Aufruhr und in Convulsionen, die selbst das gewaltsamste Gift nicht hervorzubringen fähig ist. Er warf sich auf den Boden, raffte die Lichtputze auf, stach sich in die Hände und in die Waden, riß sich die Augenwimpern aus, schlug mit Kopf und Fü-

fen gegen die Mauer, kroch hinter den Ofen, und brachte Töne hervor, die noch nie aus einer menschlichen Gurgel gehört worden waren. Über diesem unerhörten Geschrey trat Isidore aus dem Cabinete, aber so ausgebeffert und schön, daß Marcos dachte, man hab' ihm seine Frau nun zum dritten Mahle verwechselt. Er sah sie mit Verwunderung an, und sprach kein Wort, riß sein Alltagskleid aus einem Koffer, zog es an, und obschon man hätte denken sollen, daß diese außerordentliche und unerhörte Erschütterung aller Gliedmaßen seine letzten Kräfte aufgerieben hätte, lief er doch mit Augustinen alle Straßsen durch, als ob er einen Haafen jagte. Sie suchten Marzellinen vergebens bis zum Mittagmahle, das von den Überbleibseln der Hochzeit bereitet war. Während dem Essen gieng es verdrüßlich her, und nach jeder Schüssel begann ein neuer Hader. Isidore sprach zwar zuwei-

len so demüthig und gelassen, daß er wieder ins Geleise kommen sollte; auch gab sich Augullinchen alle Mühe, ihn aufzuheitern, aber der Verlust der goldnen Kette hatte ihm das Herz durchstochen. Sie wollten eben vom Tisch' aufstehen, und Augullinchen allein als noch aus allen Kräften, als zween Männer eintraten, die der Haushofmeister des Viceadmirals von Castilien geschickt hatte, das Silbergeschirr zurück zu hohlen, das Isidore auf vierzehn Tage geborgt, und über einen Monat behalten hatte. Isidore ward zur Salzfüule, und regte sich nicht. Dom Marcos behauptete, es sey sein eigen, und wollt' Einwendungen machen; aber, ohne Weiters, blieb einer von den Männern im Zimmer, und ließ das Geschirr nicht mehr aus den Augen; und der andere gieng den Haushofmeister hohlen. Der Haushofmeister kam, und hielt Isidoren eine lange, schimpfliche Anrede, packte sein Geschirr

zusammen, und gieng fort. Das Ehepaar brach über diesen Auftritt in ein neues Gezänk' aus, und kaum hatten sie sich davon zur Ruhe gegeben, so begann eine neue Scene. Ein Trödler kam mit einem ansehnlichen Gefolge von Trägern und Handlangern, trat wie ein Pfeiler vor Isidoren hin, und sagte mit einem fürchterlichen Ansehen von Unbezwinglichkeit: „Madame, nun sie einen reichen Mann gefischt haben, brauchen sie mein Geräth nicht länger, so bitt' ich sie denn darum, sammt dem Miethgelde; beträgt fünfzig Dublonen.“ Da verlor Dom Marcos die Geduld; er hohlte mit dem Arm' aus, und wollte dem Trödler einen Hau geben; aber der Trödler stand wie ein Pfeiler, und donnerte mit den fürchterlichsten Flüchen auf Isidoren los; Isidore blieb ihm an Schimpf nichts schuldig: sie schlug; er schlug entgegen, und so waren die Dielen bald mit einem ganzen Trödel-

markte von Ifidorens Zähnen und Haaren, von Dom Marcos Mantel, Hut und Handschuhen bedeckt. Während man all diese Waaren zusammenlas, schleppte der Trödler sein Geräth fort. Der Hausherr war über diesem unterirdischen Gepolter von seinem Zimmer herabgekommen, und erklärte Ifidoren kurz und gut, dafs, wenn sie den Lärmen täglich zu wiederhohlen dächten, sie nach einer andern Wohnung zu gehen hätten. — „Sie, Herr Grobian, werden nach einer andern sehen“, schrie Dom Marcos, und war vor Zorn blafs wie ein Geist. Der Hausherr antwortete ihm mit einer Maulschelle; der gemaulschellte suchte seinen Dolch — aber Mäzzelline hatte ihn gestohlen. Ifidore und Augustinchen suchten den Hausherrn zu befänftigen, aber Dom Marcos fluchte unaufhörlich über alle drey, und hiefs sie Diebe und Strafsenräuber, die ihn rein ausplündern wollten. Ifidore gab der Sache

die sonderbarste Wendung von der Welt; sie fiel ihm zu Füßen, und betheuerte, keine List und Kunst in der Welt würde sie gespart haben, bis sie sich einen so verdienstvollen und liebreizenden Mann wie Dom Marcos beygelegt hätte; er sollte vielmehr ihren Geist bewundern, als einem unverdienten Unwillen Platz geben, und suchte ihm endlich aus Fürsorge zu beweisen, daß der Mann, der seine Frau schlug, weiter nichts, als sich selbst beschimpfte. Dom Marcos schwur, daß ihn sein Geld vor aller Schande schütze, und bestund darauf, daß er sich von ihr wollte scheiden lassen: Isidore schwur voll Demuth entgegen, daß sie verehlicht zu bleiben willens wäre, daß er nicht vermöge, eine Ehe zu trennen, die nach aller Form Rechtens geschlossen wäre, und rieth ihm daher an, weislich in Geduld einen andern Wind abzuwarten. Nun wars um eine neue

Wohnung zu thun. Dom Marcos und Augustinchen giengen aus, eine zu suchen, und Isidore tröstete sich zu Hause mit Inez über die üble Laune ihres Gemahls an den Kisten voll Gold, die neben dem Ehebette stunden. Dom Marcos miethete eine ganz bequeme in der Straſſe, wo sein Herr wohnte, und hieß Augustinchen mit seiner Baase zu Mittag speifen, denn er konnte sich noch nicht entschließen, mit dieser Betrügerinn aus einer Schüssel zu essen. Er selbst kam erst gegen Abend nach Hause, aber voll Verdrufs, und grausam wie ein Tyger. Isidore brachte ihn so gut als möglich zurechte, und am folgenden Morgen wagte sie vollends, ihm vorzuschlagen, daß er in die neue Wohnung gehen, und dort das Geräth empfangen sollte, das Augustinchen und Inez auf einer Kariole, die sie gemiethet hatte, hinbringen würden. Dom Marcos gieng, aber er war nun einmahl zum Leiden gebohren. Indefs er

dort voll Ungeduld wartete, lud die undankbare Isidore, das tückische Augustinchen, und die Kokette Inez das ganze Vermögen des armen Mannes auf einen wohlbespannten Wagen; sie setzten sich ein, fuhren von Madrid ab, und gerade nach Barcellona zu. Dom Marcos konnte ihre Ankunft in der neuen Wohnung nicht länger mehr erwarten; er gieng in die vorige zurück, fand die Thüre gesperret, und erfuhr von den Nachbarn, daß sie mit dem Geräthe schon läng' abgezogen wären. Er kehrte wieder zurück, und fand sie nicht; er lief wieder zurück, und nun stieg in ihm der Gedanke auf, was ihm für ein Unglück begegnet seyn könnte. Er brach die Thür' ein, und fand weiter nichts, als alte hölzerne Stühle, Bratenwender, und ander Zeug, das man des Einpackens nicht werth gehalten hatte. Alles übrige war auf und ausgeräumt. Mir mangeln Worte, die Wuth zu schil-

dem, in die er nun ausbrach; und ich will nur melden, daß er sich gewiß würde einen Bratenwender in den Leib getrieben haben, wenn seine Stunde damahls schon geschlagen hätte. Selbst Verzweiflung geht noch einmahl die Trostgründe durch: so fastete auch Dom Marcos den letzten Rest von Muth zusammen und lief alle Gasthäuser in Madrid ab, um Kundschaft von ihnen einzuhohlen, — aber umsonst. Isidore war zu klug, als daß sie einen Wagen gemiethet hätte, der wieder zurückgekehrt wäre, sondern hatte ihn auf einem Dorfe nahe von Madrid bestellt, und, damit man ihr nicht auf die Spur kommen konnte, dem Kutsher eingeschärft, sich ja nicht länger in der Stadt aufzuhalten, als es brauchte, um aufzupacken, einzusteigen, und abzufahren. Müder als ein Jagdhund wollte Dom Marcos eben nach Hause kehren, als er plötzlich in der Dämmerung auf

Marzellinen stiefs. Er faßte sie an der Gurgel, und schrie: „Hab' ich dich ertappt, gottlose Spitzbübin? du sollst mir alles wiedergeben! — Ich will dirs aus dem Leibe schneiden.“ „Mein Gott, und Erlöser, schrie Marzeline, ohne dabey aus dem Gleichgewichte zu kommen, dacht' ichs nicht, daß sie auf mich fallen würden? — Hören sie mich, gnädiger Herr, — um der unbefleckten Jungfrau willen, hören sie mich an, bevor sie mich um meine Ehre bringen. Ich bin aus ehrlichem Blute, Gott verzeih' mir die Sünde, und bin christlich auferzogen. Sie machen mich auf ewig unglücklich, wenn ich zu Schanden werde; ich gehe auf dem Heurathen um.“

„Gehen sie nur hier unter die Hausthüre,“ fügte sie hinzu, als Dom Marcos mit seinen Klauen von ihrem Hals' abgelassen hatte, „hören sie mich gelassen an, und sie sollen erfahren, was mit ihrer Ket-

te und ihren Kleidern geschehen ist. Ich habe mirs wohl eingebildet, daß ich das Bad werd' ausgießen müssen; hab' es meiner gnädigen Frau treulich prophezeit, wie sie mich all das hat thun heißen; aber was blieb mir übrig? Sie war die Frau und ich die Magd. Ich sag' es immer, Gott verzeih' mir die Sünde: unglücklich das Menschenkind, das in Diensten stehen, und sein Stück Brod auf diese Art gewinnen muß." — Dom Marcos trug nicht den mindesten Falsch im Herzen; Marzellinens Thränen und Beredsamkeit stimmten ihn ganz, daß er sie anhörte, und von der Minute an alles glaubte, was sie ihm sagen wollte. Er trat mit ihr unter die Haushüre, und hier vertraute sie ihm ins Ohr, Isidore, seine gnädige Frau Gemahlinn, sey eine alte Metze, die vor ihm schon manchen andern aufgefressen, der sich in sie vernarrt hätte, und doch nicht fatter geworden wäre,

weil sie nichts bey sich behalten könnte, und alles wieder in die weite Welt verfreue. Diefem folgte alles, was sie von Inez gehört hatte: dafs Auguftinchen kein Neffe zu ihr wäre, fondern ein Spitzbube, ein hergelaufener Hurenfohn, den sie für einen Neffen ausgab, damit sie ihn zu ihrem — „Gott verzeih’ mir die Sünde, fuhr sie fort, es ift einmahl zu arg. Sie ifts, die die goldne Kette und das Geräth geftohlen hat, und ich arme Närrinn mußte in der finstern Nacht, ohne Abfchied zu nehmen, zum Haufe hinaus.“

Marzeline fagte das mit dem Muthe eines kühnen Seiltänzers her, der es immer aufs Schlimmfte wagt. Sie wollte fich nur für den Augenblick aus Dom Marcos-Händen retten, und das gelang ihr auch. Sie bat ihn geduldig den Ausgang abzuwarten, und verficherte ihn, er werde vielleicht alles eher wieder in Befitz haben, als er vermuthete. „Vielleicht auch nicht,“

sagte Dom Marcos, und diese Anmerkung macht seinem Verstand' allerdings Ehre. „Es ist doch nicht zu vermuthen,“ sprach er, „dafs die Spitzbübinn, die mir meine goldne Kette, und meine Hosens gestohlen hat, wiederkommen, und alles mitbringen wird.“ Er erzählte ihr sofort alles, was sich seit ihrer Abfahrt ereignet hatte. „Gott verzeih' mir die Sünde,“ sagte Marzeline, „so wenig Gewissen soll sie haben? O gnädiger Herr, ich habe wohl immer Mitleiden mit ihnen gehabt; aber ich mußte mein Maul halten: denn der gerechte Himmel weiß, was ich habe leiden müssen an dem unglücklichen Abende, bis ich ihr mein Ehrenwort gab, dafs ich sie bestehlen wollte. „So ist's geschehen,“ sagte Marcos, indem er einen Seufzer aus der Tiefe seiner Brust hohlte, „und das schlimmste bey der Sache ist, dafs es geschehen ist, und sich nicht umthun läßt.“ „Geduld,“ unterbrach ihn Marzeline, „ich habe einen gu-

ten Freund, der, so Gott will, mein Mann werden wird, — der wird ihnen sagen, wo sie ihre Leute finden, als ob ers im Spiegel sähe. Das ist ein Mensch — ein künstlicher und ein fürchterlicher Mensch — er spielt mit den Teufeln, Gott verzeih' mir die Sünde, wie mit Korkballen; sie müssen thun, was er ihnen befiehlt." Der leichtgläubige Dom Marcos beschwor sie, ihn zu diesem Menschen zu führen, und Marzeline versprach sich am folgenden Morgen an demselben Ort' einzufinden. Dom Marcos kam pünctlich; so auch Marzeline, und sagte dem armen Wichte, daß sie den Zauberer schon gesprochen, und er schon alles bereitet hätte, was zu dieser Kunst nöthig wäre; „nur, setzte sie hinzu, braucht er noch eine gewisse Menge Ambra, Muscus, Naphta, und anderes Rauchwerk; denn die Teufel, die er bannen muß, sind alle vornehm, und aus den besten höllischen Häusern."

Dom Marcos kaufte ohne Zaudern alles, was sie verlangte, und nun — gerade zum Zauberer.

Die lafterhafte Marzeline führte ihn in ein Häuschen von elendem Ansehen, und da in ein niederes, finstres, feuchtes Gemach, das einem Keller glich. In diesem Gemache stund ein Mann, in einem langen Rocke, mit einem dichten, schwarzen Stutzbarte. Der Mann mit dem Stutzbarte redete die Ankommenden in einem feyerlichen Ton' an, und Dom Marcos, dem das Herz zappelte, antwortete ihm voll Ehrfurcht. Der Zauberer steckte zwei schwarze Wachskerzen an, ließ Dom Marcos auf einen niedren und engen eifernen Dreyfuß nieder sitzen, gab ihm in jede Hand eine von diesen schwarzen Kerzen, und ermahnte ihn, — leider zu spät — ohne Furcht zu seyn. Er that sofort verschiedene Fragen über sein Alter, seinen Lebenswandel und das gestohlene Geräth,

und , nachdem er lang' in einen Spiegel gesehen, und in einem großenBuche gelesen hatte, sagte er zum Dom Marcos, der vor Furcht beynahe den Geist aufgab , und vor Schmerzen , die ihm der enge eiserne Dreyfuß verursachte , gerne laut aufgeschrien hätte, daß er nun wisse, wo sich sein Geräth befinde , und beschrieb es ihm stückweise so genau, daß Dom Marcos die Kerzen fallen ließ, und ihm um den Hals fallen wollte. Der ernsthafte Zauberer verwies ihm aber seine Ungeduld , sagte ihm , daß diese Handlungen Gelassenheit undEingezogenheit heischten, und daß Satan manchen Frevler um eines solchen voreiligen Übermuthes willen an der Stelle in Stücke zerrissen hätte. Dom Marcos ward todtenblafs, nahm die Kerzen wieder in die Hände, und setzte sich voll Betrübniß auf seine Folterbank nieder. Nun verlangte der Zauberer das Rauchwerk , und ließ Marzellinen , die bisher

immer eine auferbauliche Zuseherinn der Ceremonie gewesen war, abtreten, weil der Teufel nicht gerne mit Frauenzimmern zu thun hätte. Marzeline machte eine tiefe Verbeugung, und gieng hinaus. Der Zauberer trat nun zu einer kleinen Kohlenpfanne, stellte sich an, als ob er die Wohlgerüche hineinwürfe, und warf ein so stinkendes Schwefelpulver hinein, das einen so dichten und heftigen Dampf machte, daß der Zauberer, der sich unvorsichtig über die Pfanne gebeugt hatte, beynah' erstickt wäre. Er hustete so gewaltsam, daß ihm der übel angeheftete Stutzbart abfiel, und dem unglücklichen Dom Marcos — den ruchlosen Gamara entdeckte. Dom Marcos sprang ihm auf die Gurgel, droffelte ihn mit herkulischer Gewalt, und schrie, als hätt' er alle Nationen der Welt mit diesem Schrey zusammenrufen wollen. Die Sicherheitswache gieng eben durch die Straße, und

trat über dem fürchterlichen Geschrey in das Haus ein. Sie stiefs vor dem Gewölb' auf Marzellinen, und hielt sie an; brach die Thüre des Gewölbes ein, und fand die Ringer, die sich wie in einer Person auf den Steinen herumwälzten. Der Gerichtsdienner erkannte Gamara, als einen berüchtigten Schurken, den er schon lange suchte, und der als Kuppler und Dieb auf seiner Liste stünde. Das edle Kleeblatt mußte ins Gefängniß; was sich im Gewölbe befand, ward beschrieben und in Sicherheit gebracht. Am folgenden Tage liefs man Dom Marcos gegen Bürgschaft seines Herrn frey. Die Untersuchung ward förmlich gepflogen, und Gamara und Marzeline überwiesen, daß sie das Geräth gestohlen hätten, welches sich auch noch unverfehrt in dem Zauberkeller befand. Es war darin noch eine Menge anderes, das theils gestohlen — theils gefunden — theils versetzt war; denn

bey der gerichtlichen Leibsbeschau hatte sich gezeigt, daß Gomara ein Jude wäre, und folglich auf Pfänder liehe.

Als dieser unselige Streich geschah, hatten Gamara und Marzeline wirklich beschloffen, sich miteinander ehelich zu verbinden, und es ist Jammer Schade, daß dieser Liebesknoten entzweygeschnitten ward. Marzellina hätte ihrem Manne nebst dem gestohlnen Geräth' eine große natürliche Anlage zum Stehlen, einen Geist, der bey halbem Unterricht' alles Mögliche zu lernen, und selbst den Lehrmeister zu unterrichten fähig war, mitgebracht, und überdieß einen hübschen, jungen, gefunden Körper, der oft Anwerth gefunden hätte, und den Beschwerden ihres Gewerbes viele Jahre würde Trotz geboten haben. Dom Marcos Sache war für sich selbst offenbar gerecht, und so kam er, durch das Ansehen seines Herrn unterstützt, gar bald zu seinem Geräthe

wieder. Gamara ward für den Rest seines Lebens an die Ruderbank geschmiedet; Marzeline erhielt den Staupenschlag, und ward von Madrid verbannt, und jedermann erkannte, daß man mit ihnen mild verfahren wäre. Was den unglücklichen Dom Marcos betrifft, so wog sein Vergnügen, daß er das Gestohlene, und die Diebe ihren Lohn erhalten hätten, den Verdruß, daß Gamara kein Zauberer war, bey weitem nicht auf; die verlornen zehntausend Thaler aber hatten ihn fast toll gemacht. Er suchte täglich alle Wirthshäuser durch, und traf endlich Maulthierreiber an, die von Barcellona zurückkamen, und erzählten, daß sie vier oder fünf Meilen von Madrid auf eine Kariole gestossen hätten, die mit Hausgeräthe besackt, und drey Personen besetzt war. Sie beschrieb diese drey Personen so gut, daß sie Dom Marcos deutlich für Isidoren, Inez, und das fromme Augustinchen

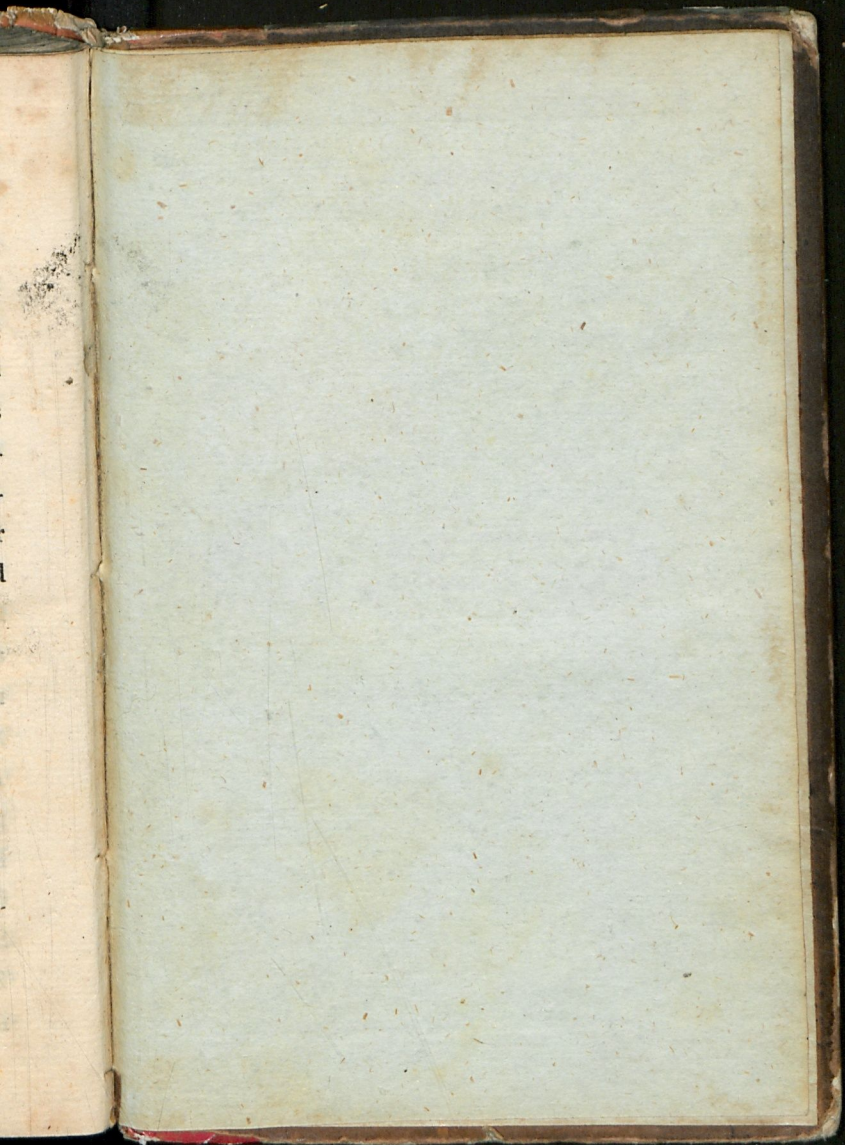
erkannte. Die Maulthiertreiber setzten noch hinzu, daß diese Gesellschaft in einem Wirthshause hätte absetzen müssen, da die Maulthiere, die der Fuhrmann zu sehr angetrieben hätte, todt wären liegen geblieben. Dom Marcos hatte das kaum vernommen, als er spornstreichs Pilgerkleider, von seinem Herrn ein Empfehlungschreiben an den Vicekönig von Catalonien, und vom Gericht' einen Steckbrief für seine flüchtige Gemahlinn zu sich nahm, und den Weg nach Barcellona bald zu Fufs, bald zu Maulthier so schnell fortsetzte, daß er in wenigen Tagen dort ankam. Er brachte sich gerade am Hafen unter, und das erste, was ihm bey seiner Ankunft in die Augen fiel, waren seine Koffer, die man in eine Chaluppe schleppte, und Augustinchen, Isidore, und Inez, die damit einem Schiffe zufuhren, das ihrer an der Rhee de wartete, und in dem sie sich nach Neapel einschiffen.

Dom Marcos eilte hinzu, und setzte sich mit in die Schaluppe. Sein weiter runder Pilgerhut verstellte ihn so gut, daß sie ihn nicht erkannten, sondern für einen Pilger hielten, der nach Loretto wahl- fahrtete. Die Mateloten meinten, er ge- höre zur Gesellschaft.

Dom Marcos meinte vor Ungeduld zu vergehen, und dachte nicht, was aus ihm, sondern nur, was aus seinen Koffern wür- de. Die Chaluppe ruderte indessen dem Schiffe zu, und so schnell, oder Dom Marcos war vielmehr mit dem Wirrwarr in seinem Kopfe so beschäftigt, daß sie unter dem großen Schiffe waren, ohne daß ers bemerkte. Nun fieng man an, das Geräth hinaufzuziehen, und diess erst riß ihn aus seinem tiefen Traume: denn un- geachtet des Zaubers, mit dem er befan- gen war, hatte er doch die Augen von dem liebsten seiner Koffer, der all sein Geld enthielt, nicht abgewandt. Ein Ma-

telote packte den Koffer an, um ihn mit einem dicken Seile an einer Kunkel hinaufzuziehen. Dom Marcos sah ihn fest binden, und blieb noch stille sitzen; als er ihn aber in der Luft erblickte, konnt' er sich unmöglich länger zurück halten, und faßte ihn mit beyden Händen an den eisernen Ringen, mit dem festen Entschlusse, sich nun nimmermehr von ihm zu trennen. Er hätte es auch vielleicht gethan, aber zum Unglücke — rifs der Koffer los, fiel dem armen Schelme bleyrecht auf den Kopf, und versenkte ihn, da er mit den Händen nicht abliefs, tief in den Abgrund des Meers. Isidore, Inez und Augustinchen erkannten ihn in dem Augenblick', als er mit ihrem Koffer in die Höhe fuhr, und schnaubten vor Wuth über den Verlust dieses unerfetzlichen Schatzes. Augustinchen warf sich voll Zorn über den Mateloten her, und gab ihm mit der Faust einen Stoß auf die

Brust; der Matelote faßte den Jungen mit unwiderstehlicher Gewalt, und warf ihn ohne Barmherzigkeit ins Meer hinaus. In diesem unglücklichen Augenblicke hielt sich Augustinchen an Isidoren fest, die sich an nichts fest hielt, und so mußte sie ihren Liebbling widerwillen zum Grabe des seligen Dom Marcos begleiten. Inez steuerte mit dem übrigen Geräthe nach Neapel fort, und nachdem sie noch lang' ihr Gewerbe fortgetrieben, starb sie den Tod ihrer Schwestern — im Spitale.



~~1789~~

8

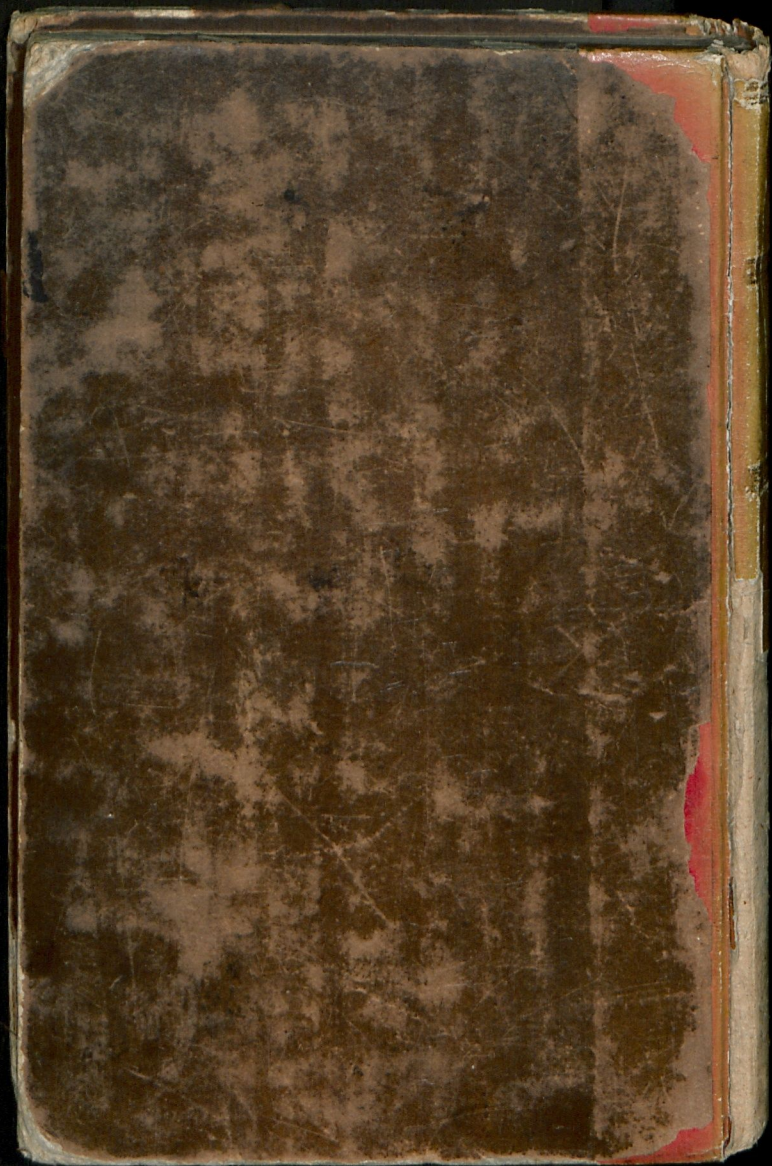
S 1189 (1) 3817

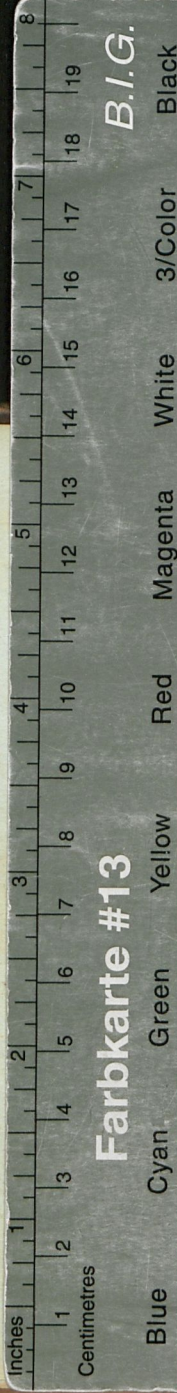
T. 1

S 1189 (1)

2450







Farbkarte #13

B.I.G.

SCARRONS
TRAGISCH-KOMISCHE
NOVELLEN.



ERSTER THEIL.

WIEN
IM VERLAG BEI FR. JAK. KAISERER.

Gedruckt bey Ignaz Alberti 1790.